



[/genderstudies.unibe.ch](http://genderstudies.unibe.ch)

Lehre und Forschung in
Gender Studies an der Universität Bern
Nr. 1 / Wintersemester 2002/03



Inhalt

- 1 /Editorial
- 2 /Mitteilungen

genderstudies.horizonte

- 4 /Literatur- und Kulturwissenschaften
- 8 /Geschlechtergeschichte

genderstudies.veranstaltungen

- 11 /Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung
- 12 /Graduiertenkolleg Gender Bern und Freiburg/«Wandel der Geschlechterkulturen»
- 13 /Rechtswissenschaftliche Fakultät/ Zivilistisches Seminar
- 13 /Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Fakultät/Institut für Soziologie
- 14 /Philosophisch-historische Fakultät/Historisches Institut
- 14 /Philosophisch-historische Fakultät/Institut für Pädagogik
- 15 /Philosophisch-historische Fakultät/Institut für Germanistik
- 15 /Philosophisch-historische Fakultät/Institut für Psychologie
- 16 /Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät/ Geographisches Institut

genderstudies.projekte

- 17 /Graduiertenkolleg
- 19 /Gender Campus

genderstudies.hinweise

- 20 /Andere Universitäten
- 22 /Tagungen und Vorträge
- 24 /Publikationen

von Brigitte Schnegg, IZFG

Liebe Leserinnen, liebe Leser

genderstudies.unibe.ch – so heisst die neue Publikation, mit der Sie das Interdisziplinäre Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung künftig jeweils zu Semesterbeginn über die vielfältigen Aktivitäten in den Gender Studies an unserer Universität informieren wird. genderstudies.unibe.ch löst «Kaleidoskop» ab, das von der Abteilung für die Gleichstellung herausgegeben, während Jahren auf Lehrveranstaltungen in Frauen- und Geschlechterforschung und auf Kursangebote der Abteilung hingewiesen hat.

Das neue Heft mit dem neuen Namen erscheint auch in neuem Format und in neuer Gestaltung: Das grössere Format bietet mehr Freiheit in der Darstellung unserer Inhalte und lädt ein zum Stöbern und Entdecken, die Bilder sollen nicht nur und nicht in erster Linie die Artikel veranschaulichen, sondern auf ihre eigene Art die Gender-Thematik kommentieren. Das Bildmotiv der vorliegenden Ausgabe ist der «Pas de deux» – der Pas de deux des Tanzes kontrastiert dabei mit dem Pas de deux des Kampfes und öffnet so Assoziationsräume. Der zweifarbige Umschlag, im Winter jeweils blau und grün, im Sommer blau und orange gestaltet, appelliert an das knappe Gut Ihrer Aufmerksamkeit und soll verhindern, dass die gesamte Broschüre in der täglichen Papierflut untergeht.

Der neue Titel und das neue Format markieren zwar einen Neuanfang, aber nicht eine Abkehr von den alten Anliegen. Nach wie vor sollen sich Interessierte mit Hilfe dieser Zusammenstellung ein Bild von den laufenden Angeboten in Gender Studies an der hiesigen Universität machen können.

Doch die vorliegende Broschüre ist mehr als ein kommentiertes Vorlesungsverzeichnis. Sie informiert breiter über Projekte und Aktivitäten, über Entwicklungen und Ereignisse auf diesem Wissensgebiet. So finden Sie unter der Rubrik genderstudies/horizonte längere Artikel zu ausgewählten Themen. In dieser ersten Ausgabe geben die beiden Historikerinnen Nicole Gysin und Karin Ricklin einen Einblick in die

Geschlechtergeschichte, während die Germanistin Christine Kanz in die kulturwissenschaftliche Geschlechterforschung einführt. Einen eigenen Platz haben in der neuen Broschüre auch aktuelle Projekte auf dem Gebiet der Gender Studies. Im vorliegenden Heft informiert Sie Caroline Arni über das Graduiertenkolleg «Shifting Gender Cultures/Wandel der Geschlechterkulturen», das seit April 2002 läuft. Zudem wird Ihnen Gender Campus vorgestellt, eine virtuelle Informations- und Kommunikationsplattform für Gender Studies und Gleichstellungsfragen an den Hochschulen.

Schliesslich finden Sie im letzten Teil von genderstudies.unibe.ch zahlreiche Hinweise auf Vorträge und Gastreferate, auf Tagungen und Kongresse, auf Buchpublikationen und einen knappen Überblick über die Lage der Geschlechterforschung an den anderen Schweizer Universitäten.

Wir hoffen, dass es uns mit genderstudies.unibe.ch gelingen wird, Ihre Informationsbedürfnisse zu befriedigen und Ihr Interesse an den vielfältigen Angeboten in Geschlechterforschung an der Universität Bern zu wecken.

Das Interdisziplinäre Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung der Universität Bern

Mit dem Interdisziplinären Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung besitzt die Universität Bern einen Ort der Vernetzung und der Förderung von Gender Studies. In den anderthalb Jahren seines Bestehens hat das Zentrum vielfältige Aktivitäten entwickelt.

von Brigitte Schnegg, IZFG

Die Gender Studies haben sich in den letzten Jahrzehnten nicht nur als innovatives und dynamisches Forschungsgebiet profiliert, sondern sie sind inzwischen auch an manchen Universitäten institutionell verankert worden: es sind Professuren geschaffen, Studiengänge ausgearbeitet oder interdisziplinäre Zentren eingerichtet worden. Mit der Schaffung des Interdisziplinären Zentrums für Frauen- und Geschlechterforschung ist auch an der Universität Bern ein erster Schritt in diese Richtung getan worden. Es ist der gemeinsamen Initiative von interessierten Professorinnen, des Rektors Christoph Schäublin und der Leiterin der Abteilung für die Gleichstellung Barbara Lischetti zu verdanken, dass im Sommer 2001 die Idee eines solchen Zentrums realisiert werden konnte.

Die Universitätsleitung hat mit ihrem Beschluss vom 16. Juni 2000 die förmliche Grundlage geschaffen und mit dem Entscheid, die Gelder aus dem Modul 1 des Bundesprogramms Chancengleichheit für die Förderung der Geschlechterforschung einzusetzen, zudem für eine finanzielle Basis gesorgt.

Im Januar 2001 hat die Geschäftsstelle des Interdisziplinären Zentrums für Frauen- und Geschlechterforschung ihre Arbeit aufgenommen. Das Team, bestehend aus einer Geschäftsleiterin und einer Mitarbeiterin, engagiert sich seither für die Vernetzung und für die weitere Förderung der Geschlechterforschung an unserer Universität. Inzwischen sind mit erfolgreich lancierten Projekten zwei weitere Stellen dazu gekommen: eine Projektverantwortliche kümmert sich seit November 2001 um die virtuelle Informations- und Kommunikationsplattform Gender Campus (vgl. S. 19), und eine wissenschaftliche Mitarbeiterin betreut seit März 2002 das Graduiertenkolleg «Shifting Gender Cultures/Wandel der Geschlechterkulturen» (vgl. S. 17).

Die Aktivitäten des Interdisziplinären Zentrums für Frauen- und Geschlechterforschung werden von zahlreichen Professorinnen und Professoren der Universität Bern und auch von Angehörigen des Mittelbaus unterstützt. Der Kreis der anfänglich 8 Professorinnen, die sich im Zentrum engagieren, ist im vergangenen Jahr wesentlich erweitert worden und umfasst gegenwärtig 16 Personen aus den Fachrichtungen Anglistik, Archäologie, Deutsche Linguistik, Geographie, Germanistik, Geschichte, Medizin, Psychologie, Religionswissenschaft, Soziologie, Staats- und Verwaltungsrecht und Theologie.

Das Graduiertenkolleg «Shifting Gender Cultures/Wandel der Geschlechterkulturen» und das Web-Site-Projekt Gender Campus sind die beiden bisher umfangreichsten Projekte des IZFG. Daneben umfasst seine Tätigkeit aber noch vieles mehr. Auf der Homepage des Zentrums (www.izfg.unibe.ch), mit einer Mailing-Liste und neuerdings auch mit der vorliegenden Informationsbroschüre genderstudies.unibe.ch werden Interessierte kontinuierlich über das vorhandene Studienangebot in den einzelnen Fächern und über zusätzliche Veranstaltungen in Gender Studies an unserer Universität auf dem Laufenden gehalten und darüber hinaus auch auf internationale Tagungen und Kongresse aufmerksam gemacht. Es werden regelmässig interdisziplinäre Forschungskolloquien durchgeführt, bei denen Studierende und Angehörige des Mittelbaus Gelegenheit haben, laufende Arbeiten und Forschungen zur Diskussion zu stellen. Durch regelmässige Ringvorlesungen und durch Gastvorträge sollen sowohl hiesige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler als auch auswärtige Referenten und Referentinnen einem interessierten Publikum vorgestellt werden. Im Wintersemester wird im Rahmen des Kontaktseminars des Collegium Generale eine interdisziplinäre Vortragsreihe zum zur Zeit sehr aktuellen Forschungsthema «Männlichkeit» durchgeführt. Eine Arbeitsgruppe des Zentrums bereitet für das SS 2003 einen Vorlesungszyklus zur Thematik «Menschenrechte/Frauenrechte» vor, für welchen

IZFG - facts and figures

wo/

Interdisziplinäres Zentrum für
Frauen- und Geschlechterforschung
der Universität Bern (IZFG),
Hallerstrasse 12, CH-3012 Bern,
Tel ++41 31 631 40 25
Fax ++41 31 631 85 11
www.izfg.unibe.ch

wer/

- > Prof. Dr. Doris Wastl-Walter
(Direktorin), dwastl@giub.unibe.ch
- > Dr. Brigitte Schnegg (Geschäftsführerin),
brigitte.schnegg@izfg.unibe.ch
- > Lic. phil. Caroline Arni (Mitarbeiterin und
Lehrbeauftragte Graduiertenkolleg),
caroline.arni@izfg.unibe.ch
- > Lilian Fankhauser (Mitarbeiterin und
Projektverantwortliche Gender Campus),
lilian.fankhauser@izfg.unibe.ch

bereits einige spannende Referentinnen engagiert werden konnten. Vom 20. bis 22. März wird zudem eine mit vielen prominenten TeilnehmerInnen bestückte Tagung zum Thema «Leben schreiben – Auto/Biographisches Erzählen in Geschichte und Literatur» stattfinden (vgl. S.23)

Die Gender Studies an der Universität Bern finden aber nicht nur in Form von Lehre und Veranstaltungen statt. Auch die Forschung wird in Zukunft einen wichtigen Stellenwert haben. Bereits jetzt laufen spannende Forschungsprojekte in den einzelnen Disziplinen. Vermehrt bemüht sich aber das IZFG auch darum, Forschungsprojekte am Zentrum anzusiedeln. Im laufenden Jahr wurden mehrere Projekte beim Nationalfonds eingereicht und das IZFG wird sich auch an gesamtschweizerischen Forschungsnetzwerken beteiligen.

Besonders wichtig für die Zukunft der Gender Studies an dieser Universität ist die Frage der Curricula. Sollen in Zukunft spezifische Ausbildungsgänge in Gender Studies an der Universität Bern möglich sein, etwa in der Art, wie es sie heute schon in Basel oder in Lausanne gibt? Bietet die Bologna-Deklaration einem innovativen und bisher nicht institutionalisierten Fach wie Geschlechterforschung die Chance, sich als neues, interdisziplinäres Studienfach beispielsweise auf der Stufe eines Masterstudiengangs zu etablieren? Mit diesen und ähnlichen Fragen hat sich das IZFG im vergangenen Jahr befasst und damit wird es sich auch in den kommenden Jahren intensiv auseinandersetzen müssen.

Zu den vorrangigen Anliegen des IZFG gehört die Nachwuchsförderung auf dem Gebiet der Frauen- und Geschlechterforschung. Den Forscherinnen und Forschern, die in ihren jeweiligen Disziplinen mit einer Gender-Perspektive arbeiten, sollen Gelegenheiten geboten werden, sich zu präsentieren und sich mit anderen auszutauschen. Als besondere Würdigung für herausragende Leistungen junger Gender-ForscherInnen ist der Förderpreis für Geschlechterforschung der Universität Bern gedacht. Er wird vom IZFG gestiftet und alle zwei Jahre verliehen, erstmals anlässlich des diesjährigen Dies Academicus. Eine interdisziplinäre Jury ist zur Zeit dabei, aus den 18 eingegangenen Bewerbungen jene Arbeit auszuwählen, die den mit 10 000 Franken dotierten Preis erhalten soll. In der nächsten Ausgabe von genderstudies.unibe.ch werden wir über die Preisträgerin oder den Preisträger informieren.

Nicht anders als andere Wissensgebiete sind auch die Gender Studies auf Austausch und internationale Kooperationen angewiesen. Das IZFG bemüht sich daher intensiv um eine Zusammenarbeit mit andern Universitäten im In- und Ausland. Es bereitet zur Zeit eine Kooperation mit der Universität Fribourg vor und arbeitet projektgebunden auch mit anderen Schweizer Universitäten zusammen. Internationale Beziehungen werden vorläufig in erster Linie in Form von Gastreferaten und Tagungen gepflegt. Mittelfristig strebt das IZFG aber auch formalisierte Formen der Kooperation an, etwa durch ERASMUS-Koopera-

tionen, welche eine Zusammenarbeit mit anderen europäischen Zentren mit der gleichen Zielsetzung erlauben würden.

Vieles konnte am IZFG bereits begonnen werden – der Jahresbericht des Zentrums (www.izfg.unibe.ch/Homepageaktuell/Bibliothek/izfg/Jahresbericht.htm) gibt darüber Auskunft –, vieles haben wir noch vor. Wir hoffen, dass es uns mit der Unterstützung all derer, die sich bereits jetzt für unser Anliegen engagieren, weiterhin gelingen wird, das IZFG zu einem inspirierten und inspirierenden Ort des Nachdenkens und Diskutierens über Kultur und Gesellschaft zu machen.

Beim IZFG sind beteiligt

- > Prof. Dr. Barbara Bauer
- > Prof. Dr. Margaret Bridges
(Gründungsmitglied)
- > Prof. Dr. Marina Cattaruzza
(Gründungsmitglied)
- > Prof. Dr. Yahya Elsayegh
- > Prof. Dr. Elke Hentschel
- > Prof. Dr. Claudia Honegger
(Gründungsmitglied)
- > Dr. Christine Kanz
- > Prof. Dr. Regina Kiener
- > Prof. Dr. Karénina Kollmar-Paulenz
(Gründungsmitglied)
- > Prof. Dr. Stefanie Martin-Kilcher
- > Dr. Charlotte Müller
- > Prof. Dr. Verena Niggli
(Gründungsmitglied)
- > PD Dr. Pasqualina Perrig-Chiello
- > Prof. Dr. Silvia Schroer
(Gründungsmitglied)
- > Prof. Dr. Brigitte Studer
(Gründungsmitglied)
- > Prof. Dr. Doris Wastl-Walter
(Gründungsmitglied)



Gender in den Literatur- und Kulturwissenschaften Die These, dass die von jedem und jeder gelebte, täglich neu reproduzierte Geschlechtsidentität (gender)

nichts anderes ist als ein kulturell konstruiertes Produkt, ein kunstvoll-künstliches Gewebe von Bildern, Zuschreibungen, Vorstellungen und Projektionen hat vor allem innerhalb der Sozial- und der Kulturwissenschaften, aber auch in der Medizin und der Biologie neue Forschungsperspektiven eröffnet.

von Christine Kanz*

Welche Stereotype von «Männlichkeit» und «Weiblichkeit» gibt es? Wie widersprüchlich sind sie und wie werden sie eingesetzt und vermittelt? Wodurch verändern sie sich? Welche Machtmechanismen liegen den Geschlechterverhältnissen zugrunde und wie funktionieren sie? Solche Fragen stehen im Mittelpunkt der Gender Studies. Sie haben sich in den letzten Jahrzehnten auch im deutschsprachigen Raum zu einem eigenständigen Forschungszweig etabliert.

Was sind «Gender Studies», inwiefern unterscheiden sie sich von den «Women's Studies»?

Die Gender Studies sind nicht als eine eigenständige, homogene Disziplin zu begreifen. Sie sind weder auf ein geschlossenes Theoriegebäude noch auf ein bestimmtes methodisches Verfahren festzulegen. Vielmehr stellen sie eine interdisziplinäre Forschungsrichtung dar, unter deren Dach sich ganz unterschiedliche Theoreme und Zielsetzungen zusammenfinden bzw. sich aneinander reiben. Der Pluralismus von Methoden und Fragestellungen ist für sie ebenso kennzeichnend wie Inter- und Transdisziplinarität.

Die Analysekategorie Gender, die die Beziehungen der Geschlechter untersucht, soll dazu verhelfen, «das Phänomen der Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern zu erfassen,

*Dr. Christine Kanz ist Germanistin, Assistentin am Institut für Germanistik an der Universität Bern.

ohne an dem problematisch gewordenen Postulat einer gemeinsamen 'weiblichen' Erfahrung oder einer universellen Unterdrückung von Frauen festzuhalten.» (R. Hof, Genus, S. 21) Den Gender Studies geht es also weniger darum, die Kritik der Women's Studies am Ausschluss von Frauen fortzusetzen (zu vergessenen Autorinnen vgl. z.B. H. Gnüg u. R. Möhrmann [Hg.], Frauen Literatur Geschichte), als vielmehr die den Geschlechterverhältnissen zugrundeliegenden Machtmechanismen zu analysieren. Wie werden sie hergestellt? Wie funktionieren sie? Das sind die Fragen, die hier im Zentrum stehen.

Gender Studies in den Literatur- und Kulturwissenschaften

Konzepte des «Weiblichen» und des «Männlichen» gehen in natur-, sozial- und kulturwissenschaftliche sowie mythische, religiöse oder künstlerische Diskurse ein. Dass es gerade auch literarische Texte sind, in denen sich geschlechtsspezi-



fisches Bewusstsein oder Unbewusstsein ausprägt und in denen Geschlechterbilder reproduziert oder hinterfragt werden, legt nahe, der Kategorie Gender bei der Analyse von Texten mehr Aufmerksamkeit als bisher zu widmen. Ginge es nach der Genderforschung, dann würde die Geschlechterkategorie – ergänzt von den beiden anderen Differenz-Dimensionen «race» und «class», die ebenfalls die Prozessualität hierarchisierender Differenzierung akzentuieren – als eine der wichtigsten Analysekatoren innerhalb der Literaturwissenschaften und der Kulturwissenschaften gelten.

Vor allem in den USA spielt die Berücksichtigung der Differenzen innerhalb der Geschlechterdifferenz, also jener Kategorien, die das klassische Paradigma der Geschlechterdifferenz ergänzen und durchkreuzen, wie Ethnizität, Nationalität, soziale Herkunft und sexuelle Orientierung, bislang eine weitaus grössere Rolle als bei uns. Im deutschsprachigen Raum ist «race» innerhalb der Gender

Literatur:

> Bussmann, Hadumod u. Renate Hof (Hg.): Genus. Zur Geschlechterdifferenz in den Kulturwissenschaften. Stuttgart 1995.

> Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt a.M. 1991 (engl. Gender Trouble. London u. New York 1990).

> Butler, Judith: Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Berlin 1995 (engl. Bodies that matter. New York 1993).

Studien eine untergeordnete Kategorie, die Konstruktion etwa von «whiteness» kein Thema (dafür zunehmend die Frage nach der Konstruktion von jüdischer Alterität). Erst neuerdings wird die Verknüpfung von «race» und «Gender» als ein längst überfälliger Forschungszusammenhang betrachtet, über den neuere Perspektiven der Gender-Forschung aufgegriffen und diskutiert werden können

Gender Studies und Kulturwissenschaften gehören eng zusammen. Einige der Ansätze, Fragestellungen und Leitlinien, die von der feministischen Forschung seit über fünfundzwanzig Jahren verfolgt worden sind, z.B. das Plädoyer für eine interdisziplinär ausgerichtete Germanistik, die Infragestellung des traditionellen literarischen Kanons sowie die Verabschiedung des klassischen Kulturbegriffs, gehören nun zu den grundlegenden Paradigmen der gegenwärtig weithin diskutierten (Sammel-)Disziplin Kulturwissenschaften.

Wie eine verstärkte Einbindung von Gender als Analysekatoren in die Kulturwissenschaften funktionieren kann, hat auf vorbildliche Weise das 1995 erschienene und inzwischen zum Standardwerk avancierte Handbuch «Genus. Zur Geschlechterdifferenz in den Kulturwissenschaften» vorgeführt, in dem die Sprachwissenschaftlerin Hadumod Bussmann und die Amerikanistin Renate Hof Beiträge renommierter Forscherinnen aus den Literatur-, Sprach-, Kunst-, Musik- und Geschichtswissenschaften, der Theologie und der Philosophie zusammengestellt

haben. Ihm kann seit Mitte 2000 ein weiteres Gender-Handbuch (die von Inge Stephan und Christina von Braun herausgegebenen «Gender-Studien») zur Seite gestellt werden, das neben den obengenannten Disziplinen auch Wissenschaftsbereiche wie die Rechts- und die Wirtschaftswissenschaft, die Informatik oder die Agrarwissenschaft mit berücksichtigt.

Können die Gender Studies die Praxis der Kulturwissenschaften verändern?

Konnte man die Frauenbewegungen noch klar gesellschaftlichen und politischen – eben feministischen – Fragestellungen zuordnen, und war auch die Frauenforschung noch in dem Sinne politisch motiviert, als sie sich um die Gleichstellung der Frauen (innerhalb der Gesellschaft und besonders auch innerhalb von Wissenschaft und Geschichte) bemühte, so ist das bei den Gender Studies etwas komplexer. Eine Person, die Gender Studies betreibt, muss noch lange nicht feministisch motiviert sein (im Sinne von: die Anerkennung der Gleichwertigkeit der Frauen im Blick haben). Dennoch kann die von ihr betriebene Erforschung des Geschlechterverhältnisses die Praxis in ihrer Wissenschaftsdisziplin dahingehend verändern, dass sich gerade für Frauen tiefgreifende Verbesserungen ergeben.

Was die Literaturwissenschaften anbelangt, so macht sich auch an deutschsprachigen Universitäten eine Kanonverschiebung bemerkbar, zumal dort, wo die Gender Studies bereits institutionell verankert sind. Statt Seminare über «Das bürgerliche Trauerspiel» findet man etwa in der Germanistik nun vermehrt Angebote wie «Die Geschlechtertypisierung in Dramen von Autorinnen und Autoren des 18. Jahrhunderts». Statt um «Weiblichkeit in der Prosa Ingeborg Bachmanns» geht es eher um «Die Geschlechterkonstruktionen in den Prosatexten Ingeborg Bachmanns und Uwe Johnsons», oder es werden Seminare wie «Rasse, Klasse und Geschlecht um 1900» angeboten.

Möglicherweise gerade aufgrund dieses kritischen Interesses an dem Zusammenspiel von Strukturen, das Frauen wie Männer gleichermaßen in den Blick nimmt, werden die Gender Studies innerhalb der universitären Landschaften stärker akzeptiert und sind schon jetzt weitaus etablierter als es die Women's Studies jemals waren bzw. sein konnten. Das zeigt sich nicht zuletzt darin, dass es auch immer mehr männliche Wissenschaftler gibt, die an ihnen interessiert sind oder sie betreiben, allerdings mit der Tendenz, sich schwerpunktmässig auf die sogenannten Men's Studies zu konzentrieren (vgl. u.a. W. Erhart u. B. Herrmann [Hg.], Wann ist der Mann ein Mann?).

Der Streit um «sex» und «gender»

Einen entscheidenden Richtungswechsel innerhalb der Forschung lösten die Thesen von Judith Butlers Buch *Gender Trouble* (1990) aus. Seither gibt es eine heftige theoretische Debatte um die Begriffe «sex» und «gender».

Die Unterscheidung zwischen einem biologisch fundierten Geschlecht (sex) einerseits und den jeweils kulturell konstruierten, variablen Geschlechtszuschreibungen (gender) andererseits, hatte ursprünglich die Aufmerksamkeit darauf lenken sollen, dass Geschlechterbeziehungen nicht als statisch und naturgegeben zu verstehen sind, sondern dass sie kulturell und historisch spezifische Regelsysteme repräsentieren. Konkret bedeutet das auch, dass wir alle jeden Tag unser Geschlecht erneut reproduzieren. Deborah Cameron formuliert das so: «Gender is not something women and men have, it is a sedimentary effect of the things they do.» (D. Cameron: *Verbal Hygiene for Women. Performing Gender Identity*, in: U. Pasero u. F. Braun [Hg.], *Konstruktion von Geschlecht*, S. 145)

Da es den Gender Studies vor allem um eine Analyse der den Geschlechterverhältnissen zugrundeliegenden Machtmechanismen geht, um die Frage, wie sie hergestellt werden und wie sie funktionieren, schienen sie, anders als die Women's Studies,

> Erhart, Walter u. Britta Herrmann (Hg.): Wann ist der Mann ein Mann? Zur Geschichte der Männlichkeit. Stuttgart 1997.

> Gnüg, Hiltrud u. Renate Möhrmann. Frauen Literatur Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. 2. vollst. neu bearb. und erw. Aufl. Stuttgart 1999.

> Haraway, Donna Jeanne: *Primates, Cyborgs und Frauen*. Hrsg. u. eingeleitet von Carmen Hammer und Immanuel Stiess. Frankfurt a.M. 1995.

gegen den Vorwurf gefeit, essentialistisch bzw. biologistisch, zu argumentieren. Nach Ansicht mancher Wissenschaftlerinnen tragen sie statt dessen sogar «zur De-Essentialisierung der Konzepte 'Frau', 'Mann'» bei. Sie schaffen, davon ist z.B. Gabriele Rippl überzeugt, «Raum [...] für die Berücksichtigung unterschiedlicher Vorstellungen dessen, was eine bestimmte Epoche oder eine bestimmte Kultur meint, wenn sie von 'Frau' und 'Mann' spricht. [...] 'Frau' konnotiert in unserer westlichen Kultur heute nur deshalb Passivität, Gefühl, Körper, Natur und Anpassungsfähigkeit, weil 'Mann' Aktivität, Rationalität, Geist, Kultur und Individualismus verkörpert. Dies macht deutlich, dass sich die Positionen 'männlich'/'weiblich' gegenseitig bedingen und keine unabhängigen Kategorien sind.» (G. Rippl, *Feministische Literaturwissenschaft*, S. 231)

Die Unterscheidung von «sex» und «gender», mit der bis heute zahlreiche Wissenschaftlerinnen innerhalb der Gender Studies operieren, stellten Judith Butler, Teresa de Lauretis und andere Anfang der neunziger Jahre in Frage. Die «Voraussetzung eines vordiskursiven, 'biologischen Geschlechts'» reproduziere selbst «einen Machteffekt des Diskurses», meint Butler. Die Kategorie «sex» ist danach letztlich nichts anderes als «gender», also ebenfalls ein Produkt sich ständig wiederholender, sich gegenseitig bedingender und bestätigender diskursiver Prozesse. Wie aber, so stellt sich dann die Frage, liesse sich ohne ein politisches Subjekt – eben «die Frauen» – noch feministische Politik formulieren? Diese Aporie hat zu heftigen Kontroversen und auch zu Spaltungen innerhalb der feministischen Bewegung und der Gender Studies geführt.

Lust am Gender-Spiel und die Medialisierung von Geschlecht

Gleichwohl hat der Streit um «sex» und «gender» in den letzten Jahren auch zu produktiven Ergebnissen angeregt, vor allem auch im Zusammenhang mit den neuen Technologien. Insbesondere amerikanische Gendertheoretikerinnen propagieren heute den spielerischen Umgang mit den neuen technischen Möglichkeiten. Donna Haraway ist vielleicht die prominenteste Wissenschaftlerin, die darauf hinweist, dass die mit dem Internet entstehende Kultur, alte Identitäten in Frage zu stellen, in neue Rollen zu schlüpfen, sie virtuell auszuprobieren, genutzt werden soll, um alte Geschlechterkonventionen in Frage zu stellen, mit der jeweiligen Geschlechtsidentität zu spielen. In ihrem Bild des virtuellen Cyborgs verdichten sich imaginäre und materielle Realität, verwischen sich die Grenzen zwischen Organismus und Maschine, Tier und Mensch, Körper und Geist, Mann und

Frau. Als neue Möglichkeiten zur Überwindung althergebrachter Dichotomien sind solche Grenzverwischungen spielerisch zu genießen – so Donna Haraways Plädoyer 1995 in ihrem Buch «Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen». Doch nicht nur auf theoretischer Ebene, sondern auch in Bereichen der Alltagskultur hat die sich immer mehr zum allgemeinen Konsens etablierende Überzeugung von der kulturellen Konstruiertheit der Geschlechter neue Möglichkeiten eröffnet, im Bereich der Geschlechterfrage mehr Kreativität und Improvisation spielen zu lassen. Zahlreiche Frauenkabarets, Geschlechter-Performances und -Maskeraden auf den Kulturprogrammen deutscher und internationaler Grossstädte spiegeln das neue Bewusstsein.

Und auch die zeitgenössische deutsche Literatur hat inzwischen nachgezogen: Thomas Meineckes Furore machender, fröhlich-lapidarer Gender-Musik-Text «Tomboy» (Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1998) rekurriert auf sämtliche Ergebnisse der Gender Studies in den 1990ern. Bereits der Titel von Meineckes Buch deutet an, dass es dem Autor um die Gender-Materie geht, versteht man unter tomboys doch kleine Mädchen, die lieber grosse Jungen sein wollen. Gleich auf den ersten Seiten stösst man auf sämtliches, seit einigen Jahren zirkulierendes Gender-vokabular. Von Natur, Schein, konstruierter Natürlichkeit und später dann von Drag Queens, Schwulen, Lesben, Transsexuellen, Female Impersonators oder Cyborgs ist hier die Rede. Sämtliche Women-, Men-, Gender-, Queer-, Cyber- und Cross-dressing-Strömungen werden in dem Text verwoben. Traditionelle Geschlechterrollen werden ganz offensichtlich vertauscht; fast so, wie es Judith Butler in ihrem Theorie-Bestseller «Gender Trouble» eingefordert hat. Auch wenn der Autor immer wieder seine Belesenheit auf gendertheoretischem Gebiet unter Beweis stellt, etwa wenn er, neben den provokanten Ausführungen Butlers, die kuriosen Thesen der amerikanischen Mediävistin Carolyn Walker Bynum aus «Fragmentation and Redemption» kenntnisreich und ausführlich paraphrasiert, ist «Tomboy» doch weit mehr als eine literarische Aufarbeitung des (us-amerikanischen) Gendertheorie-Diskurses. Letztlich ist der Roman ein Text über Gender in den Medien bzw. über die Medialisierung von Gender. Was Meinecke, Musiker und Radio-DJ aus Oberbayern und aktives Mitglied der Insider-Popgruppe FSK vorführt, ist, dass und wie Gendertheorien und Geschlechtsrollenwechsel derzeit in allen Medien thematisiert werden. Ob im Radio, auf der Platte, auf CDs, auf der Kinoleinwand, im Videofilm, in Büchern, in Zeitungen, am Telefon oder im Fernsehen: Gender Studies haben derzeit Hochkonjunktur.

Was bedeutet diese Medialisierung des spielerischen Umgangs mit Geschlechterkonstruktionen aber nun für die konkrete Lebensrealität von Frauen, um die es doch ursprünglich einmal ging? Die Soziologin Elfriede Üner findet folgende Antwort: «Zweigeschlechtlichkeit wird nicht mehr als unverrückbare biologische Basis angenommen; die soziale Konstruktion der Geschlechtlichkeit bzw. der Geschlechterdifferenz steht jetzt im Vordergrund, und die Alltagsannahme der Zweigeschlechtlichkeit wird als restriktives Überbleibsel überholter gesellschaftlicher Strukturen betrachtet. Frauen sind nicht einfach weiblich, sie verfügen über Variationen von Weiblichkeitssymbolen und Identitätsbildern.» (Vorlesungsverzeichnis der Universität München, WS 1994/95) Dem wäre ergänzend hinzuzufügen, dass Frauen – zumindest theoretisch – auch über sogenannte «männliche» Identitätsmuster verfügen können. Ähnliches gilt umgekehrt natürlich für Männer wie gerade auch für all jene Menschen, die sich nicht zwischen einem der beiden normativen Geschlechter entscheiden können oder wollen.

> Lauretis, Teresa de: Technologies of Gender. Essays on Theory, Film, and Fiction. Bloomington u. Indianapolis 1987.

> Pasero, Ursula und Friederike Braun (Hg.): Konstruktion von Geschlecht. Pfaffenweiler 1995.

> Rippl, Gabriele: Feministische Literaturwissenschaft. In: Miltos Pechlivanos, Stefan Rieger u. a. (Hg.): Einführung in die Literaturwissenschaft. Stuttgart 1995, S. 230-240.

> Stephan, Inge u. Christina v. Braun (Hg.): Gender-Studien. Eine Einführung. Stuttgart 2000.

> Walker Bynum, Caroline: Fragmentierung und Erlösung. Geschlecht und Körper im Glauben des Mittelalters. Frankfurt a.M. 1996.

Auszüge aus: Christine Kanz: «It's not that we have gender, we are doing gender». Geschlechterverhältnisse als kulturelle Konstrukte. Bericht für das Goetheinstitut. München 2000.



Die Schönheit der Salomé Burckhardt-Schönauer – oder: der andere Blick der Geschlechtergeschichte

Seit ihrem Aufkommen in den 1970er Jahren fordert die Geschlechtergeschichte die herkömmliche Historiographie immer wieder heraus. Mit innovativen Forschungsansätzen und Methoden stellt sie deren tradierte dichotome Grundmuster und festgefügte Relevanzkriterien in Frage und erschliesst damit der Wissenschaft neue Themen und Perspektiven.

von Nicole Gysin und Karin Ricklin*

Als es 1690 zwischen den Herren der beiden Basler Parlamentskammern zu Auseinandersetzungen kam, beschuldigte der Grosse den Kleinen Rat der Korruption und des eigenmächtigen Handelns. Prozesse gegen herrschende Familien wurden in der Folge angestrengt, und neben Parlamentariern sass dabei auch die Ehefrau eines Ratsherrn auf der Anklagebank: Salomé Burckhardt-Schönauer. Ihr wurde vorgeworfen, die Stadt durch «Praktizieren» in schlimme Zustände geführt zu haben. Während das Praktizieren – d.h. aktive Bestechung – unter Politikern gängig war, wurden 1691 erstmals Frauen dieser Praktik angeklagt. Für die Oberschichtsherren, welche die Politik ihrer Gegner als «Weiberregiment» diffamierten, war diese Schuldzuweisung an die Frauen eine praktische Lösung. Denn so blieben die Herren Gross- und Kleinräte, Oberzunft- und Bürgermeister schuldfrei.

Historiker des 19. und 20. Jahrhunderts führten Burckhardts Einfluss freilich nicht etwa auf ihre Persönlichkeit, ihren Intellekt oder ihre politischen Fähigkeiten zurück, sondern auf ihre Schönheit. Ihre Handlungsstrategien wurden auf ihr Äusseres reduziert, bekamen dadurch etwas Anrüchiges und wurden sehr negativ bewertet. Wie im Falle des Basler «Weiberregimentes» von 1691 gingen solche negativen Beurteilungen von Frauen durch die einseitige Perspektive männlicher Historiker in die Geschichtsschreibung ein. Auch die in Frankreich in der Zwischenkriegszeit aufkommende Sozialgeschichte vergass die Frauen- resp. Geschlechterfrage – erst die Neue Frauenbewegung der 1970er Jahre gab die entscheidenden Impulse für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Kategorie Geschlecht.

Zur Entwicklung der historischen Geschlechterforschung

Historische Geschlechterforschung beschäftigt sich aber nicht etwa mit einem Spezialthema, sondern impliziert einen theoretischen und methodischen Forschungsansatz. Untersucht wird nicht einfach der Beitrag von Frauen und Männern zur Geschichte; Geschlecht ist vielmehr eine historiographische Kategorie neben andern, mit der die einzelnen Bereiche der Geschichtswissenschaft mit Blick auf die Geschlechterordnung analysiert, männliche und weibliche Handlungsräume als Ausdruck von Geschlechterverhältnissen und -ordnungen historisiert und Fragen nach ihren Kontinuitäten und Wandelbarkeiten gestellt werden. Die Geschlechtergeschichte fordert damit die Geschichtswissenschaft heraus, denn sie stellt deren tradierte Grundannahmen, ihre Kategorien, ihre dichotomen Grundmuster und ihre festgefügte Relevanzkriterien in Frage.

Die Geschlechtergeschichte insgesamt ist heute aufgrund ihrer fächerübergreifenden Methoden und Zugangsweisen, mit den sehr unterschiedlichen nationalen Traditionen und angesichts

* Nicole Gysin und lic. phil. Karin Ricklin sind Assistentinnen am Historischen Institut.

der äusserst zahlreichen Publikationen nur mehr schwer zu überblicken. Einen guten, allerdings etwas zu einseitig auf den europäischen Raum zentrierten Überblick über den neueren Stand der Geschlechtergeschichte bieten die fünf von Georges Duby und Michelle Perrot herausgegebenen Sammelbände «Geschichte der Frauen». Als theoretischer Einstieg empfehlen sich im deutschsprachigen Raum immer noch die klassischen Beiträge von Gisela Bock, Joan W. Scott, Karin Hausen, Heide Wunder, Hannah Schissler, Annette Kuhn, Claudia Honegger und Rebekka Habermas. Während geschlechtergeschichtliche Untersuchungen zur Frühen Neuzeit und zum 19./20. Jahrhundert überwiegen, sind sich die Altertums- und die Mittelalterforschung grösstenteils erst in den letzten Jahren der Brüchigkeit ihrer historiographischen Vorannahmen bewusst geworden. Ob es sich nun um Männlichkeits- und Weiblichkeitsbilder, um geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, familiäre Beziehungen, Körper und Sexualität, Ehre, Kriminalität oder um Kategorien wie Öffentlichkeit und Privatheit, Herrschaft und Politik, Natur und Kultur handelt – gefragt ist nun auch für diese Epochen eine neue Sensibilität für die Unterschiedlichkeit zu heutigen Denkmustern. Einen ersten Eindruck von der historischen Geschlechterforschung der Antike vermitteln etwa die äusserst informative Website www.stoa.org/diotima/ sowie für die deutschsprachige Forschung vor allem die Publikationen von Beate Wagner-Hasel. Zahlreich sind die Arbeiten zudem für das frühe und hohe Mittelalter (vgl. die Rubrik «Women's studies» in International Medieval Bibliography), während für das Spätmittelalter erhebliche Lücken zu konstatieren sind. Fürs Mittelalter sind neben dem entsprechenden Band der «Geschichte der Frauen» für einzelne Themenbereiche etwa Régine Pernoud oder Katharina Simon-Muscheid zu nennen.

Literatur

> Gisela Bock: Geschichte, Frauengeschichte, Geschlechtergeschichte, in: Geschichte und Gesellschaft, 14, 1988, S. 364ff.

> Karin Hausen: Die Polarisierung der «Geschlechtscharaktere» – eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: Werner Conze (Hg.): Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas, Stuttgart 1976, S. 363ff.

> Karin Hausen, Heide Wunder (Hg.): Frauengeschichte – Geschlechtergeschichte, Frankfurt a. M./New York 1992.



Exemplarische Forschungsfelder

Ausgesprochen innovative Ansätze finden sich für den deutschsprachigen Raum vor allem in der Früh-Neuzeit-Forschung und für die Zeit des 19. und 20. Jahrhunderts. Die grosse Ausdifferenzierung der Geschlechtergeschichte verunmöglicht eine Zusammenfassung der bisher behandelten Themen. Dennoch sei hier exemplarisch auf einige Schwerpunkte hingewiesen:

Ein reich bearbeitetes Forschungsfeld stellt etwa die Frauenarbeit dar. Frauen haben immer einen wesentlichen Teil der gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionsarbeit geleistet, der Zugang zu einem Beruf wurde ihnen jedoch zu verschiedenen Zeiten untersagt. Frauen tauchten dadurch in den ersten Arbeitsstatistiken des 19. Jahrhunderts kaum auf. Mit der Industrialisierung wurde die männliche Erwerbstätigkeit nach und nach aus dem «Ganzen Haus» ausgelagert, jene der Frauen fand in der bürgerlichen Gesellschaftsordnung keinen Platz. Dem Ideal dieser geschlechtsspezifischen

> Claudia Honegger: Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib, 1750-1850, München 1996 (2. Auflage).

> Rebekka Habermas: Geschlechtergeschichte und «anthropology of gender». Geschichte einer Begegnung, in: Historische Anthropologie, 1, 1993, S. 485ff.

> Kuhn, Annette: «Grabe tief» - ein feministischer Blick auf die frauengeschichtliche Forschung, in: Angelika Cottmann; Beate Kortendieck; Ulrike Schildmann (Hg.): Das undisziplinierte Geschlecht, Köln/Opladen 2000, S. 205ff.

Rollenteilung des Bürgertums standen allerdings die Anforderungen der neuen Industriegesellschaft gegenüber: Ausserhäusliche Frauenarbeit in Fabriken, als Hausangestellte oder im Gewerbe war damit zwar notwendig und weit verbreitet, wurde aber gleichzeitig als unweiblich verurteilt.

Eng verknüpft damit ist ein Themenfeld, das wir hier mit «Frauenräume – Männerräume» umschreiben. Die bürgerliche Raumzuweisung – für Männer die Öffentlichkeit, für Frauen die Privatheit – wurde im 18. Jahrhundert zumindest als Ideal festgeschrieben. Mit diesen geschlechtsspezifischen Räumen verbunden sind etwa auch die unterschiedlichen Konstruktionen von weiblicher und männlicher Ehre. Die Ehre der Frauen wurde nach ihrem sittlichen Verhalten bewertet, während Ehre und Ansehen der Männer bis in die Gegenwart in männerbündischen (in-)formellen Netzwerken verfestigt werden, die in Politik und Wirtschaft Wirkung entfalten.

Ebenso wie die Geschlechtergeschichte von der Prämisse ausgeht, dass die Kategorie Geschlecht als kulturelles Konstrukt zu verstehen ist, das die Denkmuster und Mentalitäten einer Gesellschaft beeinflusst, gelten auch für die Wahrnehmung des Körpers und für sexuelles Verhalten nicht einfach biologische, sondern sozio-kulturelle Erklärungsdimensionen: Kultur prägt auch Körper und Sexualität. Die Bilder von Weiblichkeit und Männlichkeit sind überdies abhängig von sich verändernden Theorien und Praktiken etwa in Medizin und Biologie, wie dies etwa die Arbeiten von Barbara Duden, Lyndal Roper, Isabel Hull und Claudia Honegger gezeigt haben.



Möglichkeiten für Studierende in Bern

In Bern ist es bereits seit längerer Zeit möglich, sich im Rahmen eines Geschichtsstudiums Kenntnisse der Geschlechtergeschichte anzueignen. Dies gewährleistet insbesondere der Lehrstuhl für Schweizer und Neueste Geschichte: Am Lehrstuhl der mittlerweile emeritierten Professorin Beatrix Mesmer wurden regelmässig entsprechende Veranstaltungen durchgeführt, etwa zur Geschichte der Frauenbewegung, zu Familie und Haushalt oder zu Männer- und Frauenbildern in der Populärpresse. Auch in den Veranstaltungen der derzeitigen Lehrstuhlinhaberin Prof. Brigitte Studer wird die Kategorie Geschlecht immer wieder thematisiert. Angeboten wurden in der Vergangenheit etwa Seminarien und Übungen in den Bereichen Geschlecht und Sozialpolitik, Frau und Arbeit oder Antifeminismus. Aber auch in den weiteren Schwerpunkten werden immer wieder geschlechterhistorische Fragen thematisiert oder entsprechende externe Lehraufträge vergeben. In Bern gibt es allerdings, anders als etwa in Basel, keine eigene Professur für Geschlechtergeschichte. Interessierte Studierende können daher nicht jedes Semester entsprechende Veranstaltungen besuchen. Auch das theoretische Rüstzeug der Gender Studies muss grösstenteils im Selbststudium oder extern erworben werden. Am Institut für Soziologie, wo der Schwerpunkt «Geschlecht und Kultur» zum Fachprogramm «Kultursoziologie» (Lehrstuhl Prof. Claudia Honegger) gehört, werden immer wieder Einführungen in die Geschlechtersoziologie angeboten. Auch das IZFG leistet hier wichtige Grundlagenarbeit, indem regelmässig Veranstaltungen durchgeführt werden.

Eine geschlechtergeschichtliche Perspektive kann an jedem studierbaren Themenbereich erprobt werden – eine spannende Herausforderung also für die nächste schriftliche Arbeit. Schliesslich wäre künftig etwa die Formierung einer Arbeitsgemeinschaft unter Studierenden denkbar, in der geschlechtergeschichtliche Kenntnisse in theoretischer und schreibpraktischer Umsetzung vertieft und ausgetauscht werden. Daraus könnte dann gar ein Projekt zu einer geschlechter- und stadtgeschichtlichen Publikation werden, wie sie in Basel, Zürich oder Luzern seit längerem Tradition haben.

> Hanna Schissler (Hg.): Geschlechterverhältnisse im historischen Wandel, Frankfurt a.M./New York 1993.

> Joan W. Scott, Gender: A Useful Category of Historical Analysis, in: American Historical Review, 91, 1986, S. 1053ff.

> Heide Wunder: Historische Frauenforschung. Ein neuer Zugang zur Gesellschaftsgeschichte, in: Werner Affeldt (Hg.): Frauen in Spätantike und Frühmittelalter. Lebensbedingungen, Lebensnormen, Lebensformen. Sigmaringen 1990, S. 31ff.

genderstudies.unibe.ch/veranstaltungen

Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung

Identität, Feminismus und Politik. Wissenschaftliche und politische Debatten in Israel/Seminar

Dr. Henriette Dahan-Kalev, Ben Gurion Universität Beersheba und Dr. Ramzi Suleiman, Universität Haifa

Dienstag,
22. Oktober 2002
9.00-12.00 und
13.30-16.00 Uhr,
IZFG, Seminar-
raum 103, 1. Stock,
Hallerstrasse 12,
Bern

Zuschreibungen, nach dem Wert von Grenzziehungen für die Regulierung des Zugangs zu Ressourcen, nach der Bedeutung von Ethnizität für die Legitimierung struktureller Ausgrenzung und nach der Rolle von Geschlecht in Marginalisierungsprozessen. In Israel wird die Debatte über Identitätspolitik hauptsächlich entlang der Differenz jüdisch – nicht jüdisch geführt. Wir fragen nach den Bedingungen, unter welchen andere Zugehörigkeiten, zum Beispiel Geschlecht, relevant werden, um nationale Minderheitenpolitik zu organisieren oder den Zugang zu Wohnraum, Bildung, zum öffentlichen Raum zu regeln. Wir fragen nach den Machtinteressen, welche sich hinter der dominanten Debatte über Identität verbergen, und nach Gegendiskursen, welche solche Verschleierungsmechanismen aufzeigen.

Texte der ExpertInnen können bestellt werden bei: IZFG, Hallerstrasse 12, 3012 Bern, Tel. 031 631 40 25.

Das Seminar findet statt im Rahmen der cfd-Veranstaltungsreihe 2002 ein-fältig – dreifältig – vielfältig. Identitätspolitiken in Israel. Weitere Informationen: cfd, Tel. 031 300 50 60, info@cfd-ch.org, www.cfd-ch.org

«Männlichkeit auf dem Prüfstand»/Collegium Generale

24. Öffentliches interdisziplinäres Kontaktseminar für Dozierende, Assistierende und Studierende aller Fakultäten sowie ein weiteres Publikum

7. Januar,
21. Januar,
28. Januar und
4. Februar 2003;
jeweils Dienstag,
18.15-19.30 Uhr

Hauptgebäude der
Universität,
Hochschulstr. 4,
2. OG, Hörsaal 220

Gemeinsam mit dem Collegium Generale veranstaltet das IZFG ein Seminar zur Thematik «Männlichkeit auf dem Prüfstand». Ziel der Veranstaltungsreihe ist es, an aktuelle gesellschaftliche Debatten über die «Krise der Männlichkeit», über den «Wandel der Männerbilder» bzw. über die «Veränderungen der Geschlechterrollen» anzuknüpfen. Der Bogen soll dabei von kulturhistorischen Erkundungen zu «Männlichkeit» bis zu einem Einblick in das neue Gebiet der Männlichkeitsstudien geschlagen werden. Die Reihe wird mit einem kontradiktischen Gespräch zwischen Andrea Maihofer, Professorin für Gender Studies an der Universität Basel und Allan Guggenbühl, Psychologe, Zürich (4. Februar 2003) abgeschlossen.

Für weitere Informationen konsultieren Sie bitte die homepage des IZFG www.izfg.unibe.ch oder des Collegium Generale www.collegiumgenerale.unibe.ch



Veranstaltungen der Abteilung für Gleichstellung/vgl. KALEIDSKOP unter www.cx.unibe.ch/afg

Graduiertenkolleg Gender Bern/Freiburg/«Wandel der Geschlechterkulturen»

Arbeiten mit der Kategorie Geschlecht. Materialien und Methoden/Kolloquium

Caroline Arni, lic.phil., Dr. Brigitte Schneeg	Montag 9.00-13.00 Uhr Beginn 4. November 2002 (weitere Daten: 2. Dezember 2002, 6. Januar 2003, 27. Januar 2002)	für KollegiatInnen des Graduierten- kollegs Gender Bern/Freiburg
---	---	---

Hallerstrasse 12

Stand der Dinge. Präsentation und Diskussion der laufenden Dissertationsprojekte/Kolloquium (Kernveranstaltung)

Prof. L. Bosshart, Prof. C. Honegger, Prof. A. Rumo-Jungo, Prof. B. Studer, Prof. D. Wastl-Walter	10. und 11. Januar 2003	für KollegiatInnen des Graduierten- kollegs Gender Bern/Freiburg
---	----------------------------	---

Hallerstrasse 12

Methoden der qualitativen Sozialforschung 1: Datenerhebung und Konstruktion des Forschungsgegenstandes/Blockseminar

Prof. G. Nunner- Winkler	21. bis 23. Novem- ber 2002	für KollegiatInnen des Graduierten- kollegs Gender Bern/Freiburg
-----------------------------	--------------------------------	---

Hallerstrasse 12

Biographie und Geschlecht. Einführung in die Biographieforschung/Blockseminar

Dr. Bettina Dausien	Februar 2003	für KollegiatInnen des Graduierten- kollegs Gender Bern/Freiburg
	genaue Angaben folgen (2-tägiges Blockseminar)	

Hallerstrasse 12

New Perspectives in Gender Studies/Blockseminar

Prof. J. W. Scott	6. und 7. März 2003	für KollegiatInnen des Graduierten- kollegs Gender Bern/ Freiburg
-------------------	------------------------	--

Hallerstrasse 12





Rechtswissenschaftliche Fakultät/Zivilistisches Seminar

Kinder in der Ehescheidung/Interdisziplinäres Blockseminar

Prof. Dr. Heinz Hausheer, Prof. Dr. Wilhelm Felder	Datum noch nicht bekannt	Teilnahmebedingungen und Durchführungsmodalitäten gemäss separatem Aushang beim Uni-Haupteingang und in der Jus-Bibl.
V-Nr. W2015		

Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Fakultät/Institut für Soziologie

Pierre Bourdieu/Lektürekurs

Prof. Dr. Claudia Honegger, Andrea Glauser, Pascal Jurt	Wir werden uns zunächst mit Pierre Bourdieus Theorie der Praxis beschäftigen und Texte zum «Habitus», zum «sozialen Feld», zu den «Kapitalsorten», zu «sozialem Raum» und «Klassen» lesen und diskutieren. Ein besonderes Augenmerk soll der Frage gelten, ob es Bourdieu gelingt, die von ihm kritisierten Positionen des Subjektivismus und des Objektivismus in den Sozialwissenschaften zu überwinden und welche Vorstellung von Geschichte seinen Konzepten unterliegt. Sodann wollen wir gemeinsam einige seiner konkreten Studien in Angriff nehmen – die Ausführungen zur wissenschaftlichen und praktischen Ökonomie, zu den Geschlechterverhältnissen und der «männlichen Dominanz», zum politischen Feld und der Bildung. Schliesslich werden wir uns mit seiner Vorstellung des Intellektuellen befassen sowie mit seinem Engagement gegen den Neoliberalismus und «für die Unabhängigkeit der Phantasie und des Denkens».	Literatur zur Vorbereitung: > Born, Cornelia und Hahn, Alois (2000): »Pierre Bourdieu«, in: Dirk Kaesler (Hg.): Klassiker der Soziologie, München: Beck, S. 252-271. > Hahn, Alois (2002): »Nekrolog. In memoriam Pierre Bourdieu (01.08.1930 - 32.01.2002)«, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 54. Jg., 2, S. 403-405. > Müller, Hans-Peter (1986): »Kultur, Geschmack und Distinktion. Grundzüge der Kultursoziologie Pierre Bourdieus«, in: Friedhelm Neidhardt, M. Rainer Lepsius, Johannes Weiss (Hg.): Kultur und Gesellschaft. Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Opladen, S. 162-190. > Schmeiser, Martin (1986): »Von der Sozio-Ethnologie Algeriens zur Ethno-Soziologie der französischen Gegenwartsgesellschaft. Eine bio-bibliographische Einführung«, in: Ästhetik und Kommunikation, 16. Jg., H 61/62, S. 167-183. > Schwingel, Markus (2000): Pierre Bourdieu zur Einführung, Hamburg: Junius.
Mittwoch 10.00-12.00 Uhr		
Beginn 23. Oktober 2002		
ECTS-Punkte 6		
V-Nr. W3091		

Weitere Informationen www.soz.unibe.ch/studium/ws0203/bourdieu.asp

Die Aufsätze finden sich als Kopiervorlagen im Handapparat (Bibliothek Sozialwissenschaften, Unitobler, Trakt Lerchenweg)

Philosophisch-historische Fakultät/Historisches Institut

Sozialpolitik als Ordnungsinstrument des Sozialen: Genese und Entwicklung des (Schweizer) Sozialstaates (CH+, NNG)/Vorlesung

<p>Prof. Dr. Brigitte Studer</p> <p>Montag 16.00-18.00 Uhr</p> <p>Beginn 28. Oktober 2002</p> <p>Niveau Grund- und Hauptstudium</p> <p>3 ECT-Punkte</p>	<p>Ende des 19. Jahrhunderts wandelte sich in allen Industriestaaten die Armutswahrnehmung dank der seit Jahrzehnten von Sozialreformern durchgeführten Sozialenquoten zu einer Frage sozialer Risiken. Neue Techniken und wissenschaftliche Kenntnisse eröffneten gleichzeitig die Möglichkeit eines verbesserten Risikokalküls. Mit der «Verwissenschaftlichung des Sozialen» (Lutz Raphael) entstand die Sozialpolitik als ein Ordnungsinstrument des Sozialen. Die Vorlesung will die Grundlagen des Sozialstaates mit Schwerpunkt auf der Schweizer Entwicklung darstellen. Unter die Lupe genommen werden nicht nur die Intervention des Staates, sondern auch die organisierter Körperschaften, welche zur Formierung des Sozialstaates beigetragen haben, deren personelle Netzwerke und Deutungsmonopole. Weiter wird zu fragen sein, welchen spezifischen Wissens es bedurfte,</p>	<p>um neue Versicherungszweige und spezifische Institutionen zu schaffen. Von Interesse wird zudem die Zuschreibung des Schweizer Sozialstaates im Rahmen der drei grossen Wohlfahrtsregime sein. Und nicht zuletzt stellt sich das Problem, dass neue soziale Rechte gleichsam als Korrelat eine vertiefte Grenzziehung zwischen Anspruchsberechtigten und davon (teilweise) Ausgeschlossenen generieren. Als hervorragende Kategorien in der Frage von Integration und Exklusion sind diejenigen des Geschlechts und der Staatsbürgerschaft zu nennen.</p>
---	--	--

Genese und Entwicklung des (Schweizer) Sozialstaates bis zum Zweiten Weltkrieg/Seminar

<p>Prof. Dr. Brigitte Studer</p> <p>Dienstag 14.00-16.00 Uhr</p> <p>Beginn 22. Oktober 2002</p> <p>Niveau Hauptstudium</p> <p>7 ECTS-Punkte</p>	<p>Das Seminar steht in losem Zusammenhang mit der Vorlesung, beschränkt sich aber auf die Jahre bis zum Zweiten Weltkrieg. Zur Problematik vgl. Kommentar der Vorlesung. Zentrale Problemkomplexe wie die Bedeutung des Versicherungswissens zur Realisierung neuer Versicherungszweige und zur Schaffung neuer Verwaltungsinstanzen, die Interessenkonflikte zwischen Sozialversicherung und Privatversicherung, die Rolle der Frauen als Subjekte und Objekte der Sozialpolitik, die Entstehung neuer Professionen im Rahmen der wachsenden öffentlichen Intervention im Bereich des Sozialen, das Verhältnis von Geschlechter- und Familienpolitik oder die Frage von Krieg und Kriegswirtschaft als Schrittmacher der Gesundheitspolitik sollen exemplarisch aufgearbeitet werden. Erwartet wird Bereitschaft zu empirischer Arbeit im Archiv.</p>
---	---

Philosophisch-historische Fakultät/Institut für Pädagogik

Geschlechtsspezifische Sozialisation im Kontext der Schule/Proseminar

<p>Prof. Dr. Walter Herzog, durchgeführt von M.-Th. Schönbacher und P. Vetter.</p> <p>Donnerstag 10.00-12.00 Uhr</p> <p>31. Oktober 2002 bis 6. Februar 2003</p> <p>6 ECTS-Punkte</p> <p>V-Nr. W6057</p>	<p>Sozialisation wird als Prozess der Entstehung und Entwicklung der Persönlichkeit in wechselseitiger Abhängigkeit von der gesellschaftlich vermittelten sozialen und materiellen Umwelt verstanden. Dabei sind neuere Sozialisationstheorien interdisziplinär orientiert und verbinden soziologische mit psychologischen und pädagogischen Fragestellungen. Die Institution Schule gilt als wesentliche Sozialisationsinstanz, in der sich die Schülerinnen und Schüler mit der äusseren und inneren Realität auseinandersetzen müssen. Dabei wirkt Geschlecht (Gender) als wichtige Einflussgrösse. Im Proseminar wollen wir uns zunächst allgemein mit dem Sozialisationsbegriff und mit Sozialisations-theorien auseinandersetzen. Im Anschluss daran werden wir auf wesentliche Aspekte der geschlechtsspezifischen schulischen Sozialisation eingehen. Thematisiert werden u.a. die schulische Interaktion, Fragen nach geschlechtsspezifischen Lernstilen sowie schulstrukturelle Aspekte. Vertieft diskutiert werden diese Aspekte anhand der festgestellten Distanz von Schülerinnen zu Naturwissenschaft und Technik. Gender wirkt jedoch nicht nur auf der Ebene der Schülerinnen und Schüler, sondern wird auch bei Lehrerinnen und Lehrern sichtbar. Studien verweisen auf</p>	<p>Unterschiede in den beruflichen Orientierungen, im Umgang mit Belastungen oder im Weiterbildungsverhalten. Ziel des Proseminars ist neben der Bestimmung des zentralen Begriffs der (geschlechtsspezifischen) Sozialisation die Erarbeitung einer Problemanalyse im Kontext der Schule. Dabei wollen wir nicht nur Differenzen konstatieren, sondern auch mögliche Konsequenzen für Lehrpersonen, für ihre Schülerinnen und Schüler sowie für das System Schule erörtern.</p> <p>Vorbereitende Literatur (Kopiervorlage im Semesterapparat der BEW): > Bilden, Helga (1998). Geschlechtsspezifische Sozialisation, in: Hurrelmann, Klaus & Ulich, Dieter (eds.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung (5. Aufl., p. 279-301). Weinheim: Beltz.</p> <p>weitere Infos: www.app.unibe.ch</p>
--	--	--

Philosophisch-historische Fakultät/Institut für Germanistik

Weibliche Lebensläufe - Identität, Rolle, Exemplarizität und Gender-Konzepte in Frauenbiographien des 19. und 20. Jahrhunderts/Proseminar IIDr. Christian
v. ZimmermannMittwoch
10.00-12.00 Uhr30. Oktober 2002
bis 5. Februar 2003

6 ECTS-Punkte

V-Nr. W6267

In diesem Seminar soll ein aktuelles Forschungsgebiet gemeinsam erkundet werden: die Biographik. Als Biographien werden dabei unterschiedliche Formen der Darstellung fremder Lebensläufe verstanden. Trotz einer unüberschaubaren Produktion biographischer Werke hat sich die Germanistik bislang zwar ausgiebig mit der Autobiographik beschäftigt, sich aber kaum um eine nähere Beschreibung und Untersuchung biographischer Texte bemüht. Gemeinsam wollen wir deswegen bekannte und unbekannte biographische Texte sowie theoretische Äußerungen zur Biographik, zu Geschlechter- und Rollenkonzeptionen lesen. Fest zum Lektüreprogramm gehören Stefan Zweig und Ines Geipel; weitere Texte sind vorgesehen. Wenn Sie Interesse an der Lektüre aktueller auch populärer Frauenbiographien haben, kann auch dafür Platz geschaffen werden. (Eveline Hasler, Dieter Kühn, Asta Scheib u.a.m. haben aktuelle Biographien geschrieben.) Das Proseminar steht in Verbindung mit der Tagung zum Thema Frauenbiographik, die vom 06. bis 10. November 2002 in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern in Kooperation mit der Abteilung für Skandinavistik am Institut für Germanistik der Universität Wien (Mag. Nina Ehrlich) und dem Institut für Germanistik der Universität Bern (Dr. Christian v. Zimmermann) durchgeführt wird. – Aus diesem Grund hat das Seminar eine etwas ungewöhnliche Struktur, denn das Seminar gliedert sich in zwei Teile, deren erster als Block darin besteht, die Tagung zu besuchen, und deren zweiter im Januar/Februar durch die Referate und Diskussionen zu biographischen Texten bestimmt werden soll. Nach einer organisatorischen ersten Sitzung haben Sie Gelegenheit, an der Tagung als Gasthörer:de teilzunehmen. Auf diese Weise werden Sie aus unterschiedlicher Perspektive in das Thema des Seminars nicht nur eingeführt, sondern erleben die aktuellen Diskussionen. In der Woche nach der Tagung werden wir dann gemeinsam eine Nachbesprechung durchführen. Die Vorbereitung der Januarsitzungen bestünde für Sie darin, sich – etwa in Lektüregruppen – in die biographischen Texte einzulesen.

Anmeldung in der ersten Sitzung unbedingt erforderlich!

Vorbereitende Literatur (allgemein zur Biographik)

- > Peter Alheit u. Bettina Dausien: Biographie. In: Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften. Hg. von Hans Jörg Sandkühler. 4 Bde. Hamburg 1990, Bd. 1, Sp. 405a-418a.
- > Irmela von der Lühe u. Anita Runge (Hgg.): Biographisches Erzählen. Stuttgart 2001 (Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung 6).
- > Neva Slibar: Biographie, Autobiographie. Annäherungen, Abgrenzungen. In: Michaela Holdenried (Hg.), Geschriebenes Leben. Autobiographik von Frauen. Berlin 1995, S. 390-401.
- > Christian v. Zimmermann: Einleitung. In: Ders. (Hg.), Fakten und Fiktionen. Strategien fiktionalbiographischer Dichterdarstellungen in Roman, Drama und Film seit 1970. Tübingen 2000 (Mannheimer Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft 48), S. 1-13 (mit einer Forschungsbibliographie im Anhang des Bandes!)
- > Ders.: Biographik und Individualität. Überlegungen zum Problemhorizont biographischer Schreibformen. In: Andreas Schüle (Hg.), Biographie als religiöser und kultureller Text/ Biography as a religious and cultural text. Münster/Hamburg/London 2002 (Literatur - Medien - Religion 4), S. 21-40.

Im Seminar auf jeden Fall behandelte Texte:

- > Ines Geipel: Dann fiel auf einmal der Himmel um. Inge Müller. Die Biographie. Berlin: Hentschel 2002.
- > Stefan Zweig: Marie Antoinette. Bildnis eines mittleren Charakters. (Irgendeine Ausgabe dieses Biographie-Klassikers.)

Philosophisch-historische Fakultät/Institut für Psychologie

Generationenbeziehungen zwischen Solidarität, Ambivalenz und Konflikt/SeminarPD Dr. Pasqualina
Perrig-ChielloMontag
14.00-16.00 Uhr21. Oktober 2002
bis 7. Februar 2003

V-Nr. WN596

Die Frage der Generationenbeziehungen hat im Zuge der gegenwärtig stattfindenden demographischen und gesellschaftlichen Veränderungen eine neue Aktualität und Brisanz erfahren. So hat beispielsweise die höhere Lebenserwartung u.a. zur Folge, dass Familienmitglieder länger Kinder, länger Eltern und länger Grosse Eltern sind, eine Tatsache, die sich unmittelbar auf die spezifischen Entwicklungsaufgaben und Lebensperspektiven auswirkt. Das Seminar thematisiert die psychosozialen Implikationen dieser veränderten Situation auf die intergenerationellen Beziehungen über die Lebensspanne. Hierbei sollen insbesondere geschlechtstypische Einstellungs- und Verhaltensmuster berücksichtigt werden. Auf dem Hintergrund bindungstheoretischer Modelle, sowie der Konzepte der Generativität und der filialen Reife soll der Frage nach den Bedingungsfaktoren für intergenerationelle Konflikte, Solidarität und Ambivalenz nachgegangen werden.

Literatur

- > Fragnière, J.P. (ed.) (2002). La question des générations/Generationenfrage. Sion: Institut Ages et Générations.
- > Gloger-Tippelt, G. (Hrsg.). Bindung im Erwachsenenalter. Bern: Huber.
- > Höpflinger, F. (1999). Generationenfrage. Lausanne: Réalités sociales.
- > Perrig-Chiello, P. & Höpflinger, F. (2001). Zwischen den Generationen. Zürich: Seismo.
- > C.D. Ryff & M.M. Seltzer (Eds). The parental experience in midlife. Chicago: University of Chicago Press, pp. 77-105.

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät/Geographisches Institut

Frauen in der Berglandwirtschaft/Praktikum

Prof. Dr. D. Wastl-Walter,
durchgeführt durch
Lektorin E. Bäschlin

Donnerstag
14.00-18.00 Uhr

Beginn
15. November 2002

einschreiben auf
Liste Anschlagbrett
GIUB 3. Stock bis
20. Oktober 2002

Seminarraum 308

für Studierende des
Hauptstudiums

Durch die aktuellen agrarpolitischen Rahmenbedingungen (CH-Agrarpolitik 2002, resp. 2007, WTO-Anforderungen; Exportanforderungen der EU usw.) wird der bereits laufende Prozess der Strukturbereinigung in der Schweizerischen Landwirtschaft noch verschärft. In der Schweizer Agrarpolitik gilt seit Ende der 90er Jahre das Prinzip «Weg von Produktsubventionen und hin zu Wirtschaftlichkeit und Ökologisierung!» In Zukunft soll die Landwirtschaft über Flächenbeiträge, speziell für ökologisch bewirtschaftete Flächen, und nicht mehr über Produktionsbeiträge unterstützt werden. Dieser Druck zu Anpassung und Veränderung verlangt von den Bäuerinnen und Bauern ein Umdenken und oft einen grundlegenden Umbau in der Produktion.

Um das Überleben zu sichern, müssen daher viele Betriebe mehr und mehr nach Diversifikationsmöglichkeiten suchen (Bioanbau, Direktvermarktung, Ferien auf dem Bauernhof etc.). Die damit zusammenhängende Zusatzarbeit wird heute jedoch zu einem grossen Teil von den Frauen geleistet, da sonst kaum freie Arbeitskapazitäten zur Verfügung stehen. Oft braucht es zudem einen Zusatzverdienst ausserhalb der Landwirtschaft, um das notwendige Familieneinkommen erreichen oder die für den Betrieb notwendigen Investitionen tätigen zu können. Bisher war es meist der Bauer, der einer bezahlten Lohnarbeit nachging, in den letzten Jahren in vermehrtem Mass auch die Bäuerin.

Mit dem Druck der Diversifizierung der landwirtschaftlichen Produktion hat sich zwar vielerorts auch die Arbeitsteilung im Betrieb verändert, aber das Rollenverständnis hat sich grundsätzlich nur wenig verändert, weder innerhalb noch ausserhalb der bäuerlichen Bevölkerung. So bildet die Vorstellung der «bäuerlichen Hausfrau» noch heute die Grundlage in der Ausbildung der Bäuerinnen und ebenso in der Sozialversicherung/ AHV: Die Bäuerin als «nicht berufstätig!» Und dies, obschon die Abhängigkeit der Produktionsarbeit (= Mann) von der sie ergänzenden

Reproduktionsarbeit (= Frau) wohl nirgendwo so offensichtlich ist wie in einem landwirtschaftlichen Betrieb. Dagegen beginnen sich die Berufsverbände der Bäuerinnen nun zunehmend zu wehren.

Zielsetzung: Im Forschungspraktikum wollen wir mithilfe von Interviews in ein bis zwei ausgewählten Gemeinden im Bündnerland die Rolle der Bäuerinnen im Betrieb und ihren Beitrag im Umbau der alpinen Landwirtschaft – und der Erhaltung der alpinen Landschaft – untersuchen.

Ablauf:

Theorie/ Methode:
jeweils 14-18, Seminarraum 308

15. November 2002:

Einführung ins Thema:

Reader wird abgegeben

29. November 2002:

Vorbereitung der Feldarbeit

13. Dezember 2002:

Vorbereitung der Feldarbeit

Feldarbeit/ Interviews in einer Berggemeinde im Graubünden

13.–17. Januar 2003

eventuell 10.–14. Februar 2003

Politische Geographie/Vorlesung

Prof. Dr. Doris
Wastl-Walter

Dienstag
15.00-17.00 Uhr

29. Oktober 2002
bis 7. Februar 2003

Kleiner Hörsaal 007

3 ECTS-Punkte

V-Nr. W7431

Einführung in die wichtigsten Konzepte und Fragestellungen der Politischen Geographie und in die entsprechenden Forschungsschwerpunkte am Institut.

Literatur: Muir, Richard (1997).
Political Geography. A new Introduction.
Macmillan Press, London.





Geschlechterkulturen im Wandel Was teilt eine Untersuchung über
die Integration von Migranten und Migrantinnen mit einer über die Fernsehgeschichte
der Schweiz und die wiederum mit einer über städtische Aktionsbewegungen?
Wenig - könnte man auf den ersten Blick meinen, einiges -
so macht ein zweiter Blick auf diese Projekte klar.

von Caroline Arni, IZFG*

* Caroline Arni
ist Historikerin und
Soziologin.

Dieser Text ist
erstmals erschienen in:
unilink, Juni 2002.

Die Verfasserinnen der genannten Forschungs- bzw. Dissertationsprojekte fragen nach der geschlechterspezifischen Dimension von Migration, von Fernsehgeschichte, von urbanen Entwicklungen und Bewegungen. Sie interessieren sich dafür, inwiefern sich diese Gebiete erst erhellen lassen, wenn untersucht wird, ob die Geschlechtszugehörigkeit der Akteure und Vorstellungen über Weiblichkeit und Männlichkeit eine Rolle spielen und wenn ja, welche. Die genannten Projekte sind drei von insgesamt 12 Dissertationsprojekten, die im Feld der Gender Studies situiert sind und in einem für die Schweiz noch wenig gängigen Betreuungs- und Arbeitszusammenhang entstehen sollen: Im Rahmen des Graduiertenkollegs "Shifting Gender Cultures / Wandel der Geschlechterkulturen" finden sie in einem auf drei Jahre angelegten, interdisziplinären Netzwerk zusammen.

Schweizerisches Netzwerk

Das Graduiertenkolleg ist am Interdisziplinären Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung der Universität Bern (IZFG) angesiedelt und wird in Kooperation mit der Universität Freiburg durchgeführt. Es ist Teil eines übergreifenden nationalen Kooperationsprojektes: Neben den Universitäten Bern und Freiburg führen auch die Universitäten Basel, Genf und Lausanne sowie Zürich je ein Graduiertenkolleg im Bereich der Gender Studies durch. Getragen und finanziert wird dieses gesamtschweizerische Netzwerk von der Schweizerischen Universitätskonferenz in Zusammenarbeit mit den jeweiligen Universitäten. Teilnehmende erhalten in den Graduiertenkollegien die Möglichkeit, im Rahmen eines systematisch angelegten Studienprogramms ihre Dissertation vorzubereiten und zu verfassen und dabei in einem interdisziplinären Forschungszusammenhang wissenschaftlich zu arbeiten. Voraussetzung für eine Aufnahme in das Kolleg war das Vorliegen eines qualifizierten Dissertations- bzw. Forschungsprojektes, in welchem Geschlecht eine zentrale Analysekategorie darstellt. Wichtig war darüber hinaus das Interesse an interdisziplinären Fragestellungen. Die Promotion wird in der jeweiligen Disziplin der Kollegiatinnen und Kollegiaten erfolgen.

Bern und Freiburg

Das Berner/Freiburger Kolleg ist sozial- und kulturwissenschaftlich ausgerichtet. Die elf Kollegiatinnen und der eine Kollegiat sind mit den Disziplinen Ethnologie, Geographie, Geschichte, Medienwissenschaft, Erziehungswissenschaft, Soziologie, Heilpädagogik und Politologie vertreten. Thematische «Klammer» dieses Graduiertenkollegs ist die Frage nach Kontinuität und Wandel von Geschlechterverhältnissen und Geschlechterordnungen im Kontext von Globalisierung, von inter- und transnationaler Migration, von (sozial-)staatlichen Normierungen und einer zunehmend medial geprägten und inszenierten Öffentlichkeit. Weiter gehört zu den Leitlinien des Kollegs die theoretische und methodologische Reflexion der Geschlechterforschung. Im Rahmen des Kollegs wird ein über mindestens drei Semester laufendes Kolloquium angeboten, in welchem Theorien, Methoden sowie Forschungsstrategien erarbeitet und diskutiert werden. Weiter werden die Teilnehmenden mindestens einmal pro Semester den Stand ihrer Projekte zur Diskussion stellen. Ausserdem werden vertiefende Blockseminare von ausgewiesenen Dozenten und Dozentinnen angeboten. Für den nächsten Frühling konnte z. B. Prof. Joan W. Scott (Institute for Advanced Study, Princeton) für eine Veranstaltung gewonnen werden. Schliesslich werden in nationaler Kooperation Veranstaltungen angeboten.

Die akademische Verantwortung für das Graduiertenkolleg liegt bei:

- > Prof. Dr. Louis Bosshart, Medienwissenschaften, Uni Freiburg
- > Prof. Dr. Claudia Honegger, Soziologie, Uni Bern
- > Prof. Dr. Alexandra Rumo-Jungo, Rechtswissenschaften, Uni Freiburg
- > Prof. Dr. Brigitte Studer, Geschichte, Uni Bern
- > Prof. Dr. Doris Wastl-Walter, Kulturgeographie, Uni Bern

Graduiertenkollegs

Graduiertenkollegs sind instituts- und fächerübergreifende themenzentrierte Netzwerke zur Ausbildung von Doktorierenden, in denen die besten Studierenden regelmässig miteinander und mit einer Gruppe von Professoren interagieren. Zweck der Kollegien ist die gezielte Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. In der Schweiz mit ihren meist kleinen Universitäten sollten Graduiertenkollegs vorzugsweise universitätsübergreifend gebildet werden. Graduiertenkollegs ermöglichen eine breite Ausbildung selbst dann, wenn Departemente fehlen oder noch im Aufbau begriffen sind. Sie sind grundsätzlich in allen Disziplinen möglich und nützlich, wären aber besonders für die durch Fragmentierung behinderten Geistes- und Sozialwissenschaften von Vorteil. Diese Form der Graduiertenbetreuung ist in Deutschland und einigen anderen europäischen Ländern gut etabliert. Die Qualität jeder Dissertation wird dort generell durch zwei Promotionsgutachter kontrolliert.

Die Vorteile dieses Instruments liegen auf der Hand: Graduiertenkollegs überwinden die einengende Fixierung auf nur einen «Doktorvater» bzw. eine «Doktormutter» und fördern interdisziplinäres Denken. In Deutschland haben sie die durchschnittliche Dissertationszeit von 4,5 auf 3,9 Jahre verkürzt. Die Aufnahme in ein Graduiertenkolleg sollte eine besondere Auszeichnung und mit der Zuerkennung eines Ausbildungsstipendiums verknüpft sein. Erste Ansätze zur Einführung von Graduiertenkollegs in der Schweiz erfolgten im Zusammenhang mit dem Schwerpunktprogramm «Demain la Suisse» und den Nationalen Forschungsschwerpunkten.

Zusammen mit der Universität Freiburg ist an der Universität Bern das interdisziplinäre Graduiertenkolleg mit dem thematischen Schwerpunkt «Shifting Gender Cultures» errichtet worden. Es ist das erste Graduiertenkolleg in Bern mit Finanzierung der Teilnehmenden durch Drittmittel. Das Ganze ist ein dreijähriges Kooperationsprojekt der Schweizerischen Universitätskonferenz und der Universitäten Basel, Bern/Freiburg, Genf/Lausanne und Zürich.

Weitere Informationen:
www.izfg.unibe.ch und
www.gendercampus.ch.

/Beatrice Michel,
Stelle für Öffentlichkeitsarbeit

Gender Campus Switzerland

Gender Campus Switzerland ist eine zentrale Internet-Plattform für Geschlechterforschung und für Gleichstellungsfragen an den Schweizer Hochschulen und bietet umfassende Informationen über wichtige Veranstaltungen, Ereignisse und Entwicklungen in den genannten Gebieten, stellt die wichtigen Institutionen vor, enthält eine ausgedehnte Linkliste und bietet Raum für Debatten und Kontroversen.

von Lilian Fankhauser, IZFG

Die Plattform wendet sich an Personen und Institutionen, die sich für Frauen- und Geschlechterforschung und für Gleichstellungsfragen an den tertiären Bildungseinrichtungen interessieren. Im Besonderen richtet sich Gender Campus Switzerland an Forscherinnen und Forscher an Universitäten und Fachhochschulen, an Lehrende dieser Institutionen, die sich mit Gender Studies befassen, an die in der Gleichstellungspolitik tätigen Personen und Institutionen, an Journalistinnen und Journalisten sowie an eine weitere Öffentlichkeit, die sich für Gender Studies und Gleichstellungsfragen interessiert.

Eine Plattform entsteht

Eine Projektgruppe, bestehend aus VertreterInnen des Interdisziplinären Zentrums für Frauen- und Geschlechterforschung (IZFG), der Hochschule für Gestaltung, Kunst und Konservierung (HGKK) sowie der Gleichstellungsstelle der Berner Fachhochschulen, hat im Laufe des Jahres 2001 dieses Projekt für eine erste gesamtschweizerische virtuelle Informations- und Kommunikationsplattform für Gleichstellung und Gender Studies ausgearbeitet und ist seit November 2001 mit dessen Realisierung beschäftigt.

Am 20. April 2002 konnte die Informationsplattform unter der Web-Adresse www.gendercampus.ch vorerst in deutscher Sprache aufs Netz aufgeschaltet werden und bietet seither eine breite Palette von regelmässig aktualisierten Informationen an. Seit dem 1. September 2002 sind die Navigation und die grundlegenden Informationen nun auch in den Sprachen Französisch, Italienisch und Englisch verfügbar.

Seit September 2002 ist zudem das erste Projekt für den dynamischen Teil von Gender Campus betriebsbereit. Es handelt sich um eine interaktiv nutzbare Plattform des Graduiertenkollegs Gender, eines von der SUK geförderten, dezentralen und interdisziplinären Doktorstudienganges in Gender Studies (vgl. den Beitrag S. 17). Gender Campus dient dem Graduiertenkolleg als internes Kommunikations- und Informationsmedium, wo die KollegiatInnen gezielt mit Informationen versorgt werden, wo die einzelnen Dissertationsprojekte in einer Datenbank einsehbar sind und wo der Austausch unter den KollegiatInnen und/oder mit den BetreuerInnen stattfinden kann.

Die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen und Institutionen, die an einer interaktiven Nutzung des Campus interessiert sind, wird in den nächsten Monaten ausgebaut, die Möglichkeiten des dynamischen Teils werden entsprechend angepasst.

Neue Möglichkeiten mit Gender Campus

Das Projekt Gender Campus Switzerland dient dem Ziel einer besseren Vernetzung und soll den Informationsaustausch zwischen den auf dem Gebiet der Gender Studies und der in der

Gender Campus Switzerland wendet sich an folgendes Zielpublikum:

- > Personen und Institutionen, die sich für Frauen- und Geschlechterforschung interessieren.
- > Studierende, Forschende und Lehrende an Universitäten, Fachhochschulen und Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten, die sich mit Gender Studies befassen.
- > Personen und Institutionen, die an den Universitäten, an den Fachhochschulen und an den Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten mit den Gleichstellungsfragen befasst sind.
- > Lehrpersonen und Schulen.
- > Personen in der öffentlichen Verwaltung, die entweder im Bereich Gleichstellung tätig sind oder sich im Rahmen ihrer anderen Aktivitäten für die Forschungsergebnisse der Geschlechterforschung interessieren.
- > Journalistinnen und Journalisten mit Interesse an den beiden Themenbereichen.
- > Politikerinnen und Politiker.
- > Leute aus der Wirtschaft, die sich mit Fragen von Gleichstellungspolitik und Frauenförderung befassen.
- > Privatpersonen mit Interesse an den Gebieten Gleichstellung und Geschlechterforschung.

Gleichstellungspolitik Tätigen im tertiären Bildungssektor verbessern.

Die Vorteile von Gender Campus sind vielfältig: Dank einer kompetenten kontinuierlichen Wartung und Aktualisierung der Site sind die relevanten Informationen aus den beiden Themenbereichen Gleichstellung und Geschlechterforschung aus der Schweiz und teilweise auch aus dem Ausland verfügbar: Veranstaltungshinweise, Tagungseinladungen, Calls for Papers, Informationen über Kursprogramme, Buchbesprechungen, Diskussionsforen und Stelleninserate stehen den Interessierten zur Verfügung. Berücksichtigt werden sowohl Aktivitäten aus den Fachhochschulen wie auch aus den Universitäten. Eine umfangreiche und regelmässig überprüfte Link-Sammlung ermöglicht den raschen Zugang zu möglichst vielen für Gender Studies und Gleichstellungsfragen relevanten Sites.

Die Struktur der Site, insbesondere auch des dynamischen Teils, wird laufend an neue Bedürfnisse angepasst und weiterentwickelt, damit der Gender Campus auch als Kommunikationsinstrument von möglichst vielen PartnerInnen aus den Gebieten Gender Studies und Gleichstellung im tertiären Bildungssektor genutzt werden kann. Dazu werden die Leistungen des interaktiven Teils ausgebaut und gezielt den Bedürfnissen unserer Partnerinstitutionen angepasst. Als nächster Schritt ist überdies die Ausarbeitung neuer Formen des Informationsaustausches z.B. News Letters oder Mailing Lists, eventuell in Zusammenarbeit mit anderen ähnlichen Projekten geplant.

Besuchen Sie uns bald:
www.gendercampus.ch

Gender Studies

Wissenschaftliche Institutionen an anderen Universitäten

Universität Basel Zentrum Gender Studies /Bernoullistr. 28, CH-4056 Basel /Tel 061 267 08 73 /Fax 061 267 08 74 /www.genderstudies.unibas.ch

Publikation Das Kommentierte Vorlesungsverzeichnis zur Frauen-, Männer- und Geschlechterforschung an der Universität Basel erscheint halbjährlich. Das Verzeichnis, das auch Informationen zum Zentrum Gender Studies und zum Studiengang in Basel enthält, kann bei obiger Adresse bestellt oder als pdf-Datei abgerufen werden.

Universität Fribourg /Dienststelle für Frauenförderung /Uni-Miséricorde/ CH-1700 Fribourg /Tel 026 300 70 40 /www.unifr.ch/fem

Université de Genève /Programme plurifacultaire Etudes Genre / Josette Coenen-Huther /UNI MAIL, bureau 5366 /1211 Genève 4 /Tél 022 705 89 57 /www.unige.ch/etudes-genre

Université de Lausanne /Projet LIEGE /ISCM - BFSH2 /1015 Lausanne /Tél 021 692 32 24 /www.unil.ch/liege

Publikation Le Guide romand en études genre offre une vue d'ensemble des cours, séminaires et autres enseignements traitant principalement ou partiellement du genre dans les différentes facultés des universités de Lausanne, Genève, Neuchâtel et Fribourg. Sans se prétendre exhaustif, il devrait permettre aux étudiantEs intéressésEs de mieux appréhender l'offre en études genre, jusqu'à présent peu visible, situation résultant de la faible institutionnalisation du champ. C'est la première fois qu'une telle recension est faite et diffusée pour la Suisse romande. Le guide est disponible au bureau du LIEGE, auprès duquel il peut aussi être commandé.

Universität Luzern /Gleichstellungsbeauftragte /Barbara Müller /Postfach 7979, 6000 Luzern 7 /barbara.mueller@unilu.ch

Université de Neuchâtel /Bureau de l'égalité des chances /Av. du 1er-Mars 26, 2000 Neuchâtel /Tél 032 718 10 59 /www.unine.ch/egalite

Universität St. Gallen /Fachstelle für die Gleichstellung von Frauen und Männern /Gatterstrasse 1, 9010 St. Gallen /Tel 071 224 23 84 /Fax 071 224 25 55 /www.gleichstellung.unisg.ch

Università della Svizzera italiana /Servizio per le pari opportunità /via Lambertenghi 10 A (1° piano), 6904 Lugano /www.unisi.ch/parioppo/spo/html/index.htm

Universität Zürich /Kompetenzzentrum Gender Studies /Gloriastr. 18a, 8006 Zürich /Tel 01 634 22 16 /Fax 01 634 43 69 /www.genderstudies.unizh.ch

Publikation Das kommentierte Vorlesungsverzeichnis «alma mater» informiert über Gender-Studies-Lehrveranstaltungen an der Universität und der ETH Zürich und an anderen Schweizerischen Hochschulen, sowie über ausseruniversitäre Veranstaltungen zu Gender- und Gleichstellungsthemen. Darüber hinaus informiert es über Institutionalisierungstendenzen von Gender Studies und gleichstellungspolitische Entwicklungen im Hochschulbereich. Preis: Studierende Fr. 5.-, Andere Fr. 7.- Bestellen per E-Mail: frauenst@zuv.unizh.ch oder per Post: UniFrauenstelle - Gleichstellung von Frau und Mann, Gloriastr. 18a, 8006 Zürich



Studiengänge Gender Studies Studiengänge in Gender Studies sind an Schweizer Universitäten nach wie vor wenig verbreitet. Nebenfachstudiengänge in Gender Studies sind an der Universität Basel, an der Universität Genf und an der Universität Lausanne möglich.

Basel **Nebenfachstudiengang phil. I**

Das Zentrum Gender Studies Basel bietet ab Sommersemester 2002 als erster Ort in der Schweiz ein universitäres Nebenfachstudium in Gender Studies an. Dieser Studiengang ermöglicht eine systematische Beschäftigung mit der Erkenntnis, dass Geschlecht in allen Bereichen von Gesellschaft und Wissenschaft von Bedeutung ist. Die dabei erworbenen Kompetenzen beziehen sich somit auf verschiedenste Forschungs- und Tätigkeitsfelder und eröffnen berufliche Perspektiven in öffentlichen und politischen Organisationen, in Unternehmungen, pädagogischen Einrichtungen, bei Nicht-Regierungs-Organisationen, in Medien- und Kulturinstitutionen, in Wissenschaft oder Sozialarbeit.

Studienziele: Studierende des Nebenfachs Gender Studies erwerben ein umfassendes Wissen über die Geschlechterverhältnisse, ihren Wandel und ihre Veränderungsmöglichkeiten in Geschichte, Gegenwart und Zukunft.

Wichtige Informationen für das aktuelle Semester Im Sommersemester 2002 werden Veranstaltungen durchgeführt, die dem Grundstudium, dem Hauptstudium und dem frei wählbaren Teil des Nebenfachstudiums angerechnet werden können.

Das Angebot für das Hauptstudium besteht dabei aus zwei Veranstaltungen. Ab Wintersemester 2002/03 wird das vollständige Schwerpunktprogramm mit Veranstaltungen in allen fünf Themenbereichen angeboten.

Studienführer Gender Studies: www.unil.ch/liege/etudesgenre/GSGuide.html

Nachdiplomstudiengang DEA www.unige.ch/etudes-genre

Netzwerk LIEGE www.unil.ch/liege/

www.genderstudies.unibas.ch

Zentrum Gender Studies
Prof. Dr. Andrea Maihofer
Bernoullistrasse 28
CH 4056 Basel
T 061267 08 73 (Sekretariat)
T 061267 08 72 (Bibliothek)
F 061267 08 74
zentrum-genderstudies@unibas.ch

www.zuv.unibas.ch/chancengleichheit

Gender Studies an den Universitäten Genf und Lausanne

An den Universitäten der Suisse romande wird die Geschlechterperspektive (im weiteren Sinne) in verschiedenen Disziplinen integriert. Institutionalisiert in konkreten Studiengängen sind die Gender Studies allerdings nur in Genf und Lausanne:

Das Diplôme d'Etudes Approfondies (DEA) in Gender Studies der Universitäten Lausanne und Genf ist ein interdisziplinäres Nachdiplomstudium in Gender Studies. Das DEA existiert seit sechs Jahren und ist damit der älteste Schweizer Nachdiplomstudiengang in Gender Studies.

An der Universität Lausanne wurden im Herbst 2000 eine Assistenzprofessur für Gender Studies sowie zwei OberassistentInnenstellen (à je 50 Prozent) für Gender Studies geschaffen. Im Mai 2001 wurde zudem das Netzwerk LIEGE (Interuniversitäres Labor für Gender Studies) von Angehörigen der Universität Lausanne lanciert, es richtet sich aber an die ganze Schweiz.



6.-9. November 2002

Frauenbiographik

Lebensbeschreibungen und Porträts über und/oder von und/oder für Frauen

Internationale Tagung in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern

Biographien galten in erster Linie als literarische Form zur Darstellung der Lebensläufe öffentlich bedeutender Männer; Frauen, denen vor allem der Bereich des Privaten zugewiesen wurde, fanden nur ausnahmsweise Beachtung. Auch Frauenbiographien behandeln dementsprechend etwa herausragende Frauen aus Fürsten- und Königshäusern. Vor allem aber gaben didaktische Frauenbiographien Rollen- und Verhaltensmuster für die Leserinnen vor. Als Äusserungsform emanzipatorischer Bemühungen erhielten Biographien über Frauen schliesslich im 20. Jahrhundert Bedeutung in der Erkundung weiblicher Lebenslaufmuster und der Gestaltung von Identifikationsfiguren. Wie Frauen und Männer in der Neuzeit über (und für) Frauen in Biographien schrieben, untersuchen vom 6.-9. November sechzehn ReferentInnen aus vier Ländern in Bern. Die Tagung ist eine Gemeinschaftsveranstaltung des Instituts für Germanistik der Universität Bern (Ch. v. Zimmermann) und des Instituts für Germanistik, Abteilung für Skandinavistik, der Universität Wien (N. Ehrlich). Sie wird von der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften sowie dem Schweizerischen Nationalfonds gefördert und mit organisatorischer Unterstützung der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern durchgeführt. Als ein Höhepunkt der Tagung liest Ines Geipel (Berlin) aus ihrer literarischen Biographie über die DDR-Schriftstellerin Inge Müller. Die Buchpräsentation am Freitag, 8. November, 20.15 Uhr, sowie der Eröffnungsvortrag von Dr. Christian v. Zimmermann (Bern) am Mittwoch, 6. November, 19.00 Uhr, sind öffentlich; zu den Tagungsvorträgen ist interessiertes Fachpublikum herzlich willkommen.

- > Tagungsprogramm und weitere Informationen:
www.germanistik.unibe.ch/~quirinus/frauenbiographik
- > Kontakt: Nina Ehrlich, nina.ehrlich@univie.ac.at
Christian v. Zimmermann, vonzimmermann@germ.unibe.ch

7. und 8. November 2002

Gender Studies and Employment

Gender Studies und Arbeitsmarkt

Eine internationale Tagung des Nationalen Forschungsprogrammes «Frauen in Recht und Gesellschaft» - Universität Bern

The aim of the conference is twofold: First, we would like to address and assess the impact of Women's and Gender Studies on the Labour Market. Second, we need to discuss the issue both within a national and international (predominantly European) framework.

The EWSI project, directed by Gabriele Griffin, University of Hull, that explores the very topic among eleven partners from nine European countries serves as a starting point for our exploration. As Women's and Gender Studies (WGS) and employment opportunities vary greatly between European countries, and between Switzerland and the European Community, it needs to be examined how these differences relate to individual women's employment achievements (including changes in the balance between family and work, and changing and managing relationships within the family and at work).

- > Informationen: Therese Steffen steffen@iprolink.ch
<http://www.genderstudies.unizh.ch>

11./12. November 2002

Barbara Hahn

/Princeton

**Wege - nicht Werke
Konstellationen theoretischen
Schreibens im 20. Jahrhundert**

Öffentlicher Gastvortrag

11. November 2002, 18.15-19.45 Uhr

Barbara Hahn ist Kulturwissenschaftlerin und Germanistin und lehrt am Department of Germanic Languages & Literatures der Universität Princeton.

Für Interessierte besteht die Gelegenheit, Barbara Hahn im Rahmen eines Gastseminars kennen zu lernen. Dort werden Kapitel aus ihrer jüngsten Publikation «Die Jüdin Pallas Athene. Auch eine Theorie der Moderne» zur Sprache kommen, in der sie die Geschichte deutscher Jüdinnen durch die deutsch-jüdische Geschichte von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis nach 1945 nachzeichnet.

**Die Jüdin Pallas Athene
Auch eine Theorie der Moderne**

Gastseminar

12. November 2002, 9.15-12.00 Uhr

(der Ort der Veranstaltung vgl. www.izfg.unibe.ch)

Voranmeldung und Bezug der Unterlagen:
IZFG, Hallerstrasse 12, 3012 Bern,
Tel 031 631 40 25
brigitte.schnegg@izfg.unibe.ch

6. März 2003

Vorankündigung Vortrag

Prof. Joan W. Scott

/Princeton

öffentlicher Vortrag in Bern, abends

(Details werden auf www.izfg.unibe.ch publiziert.)

Vorankündigung: 20.-22. März 2003

Leben schreiben

Auto/Biographisches Erzählen in Geschichte und Literatur

Internationale Tagung, Universität Bern

Die Autobiographie, die Biographie ist immer mehr als sie selbst. Eine Erzählung, die vom eigenen oder andern Leben, von der eigenen oder andern Person spricht, reflektiert Ereignisse und Erfahrungen, reflektiert das Individuum und sein Verhältnis zur Welt, indem sie Leben und Person zugleich herstellt, sei es in der Absicht, die Kohärenz «eines» Lebens, «einer» Person zu schaffen, oder sei es in der Absicht, ebensolche Kohärenz kritisch zu hinterfragen. Historische Biographie und literarische Erzählungen von Person und Leben treffen sich in diesem Interesse am Einzelnen, Individuellen, Singulären und seinem Bezug zum Allgemeinen als Begegnung mit und Verstrickung in die Welt, als individuelle Erfahrung von Welt. Ist die literarische Fiktion frei von der Verpflichtung an nachweisbare «Faktizität» und doch zugleich motiviert und genährt vom Wissen über andere und von Erfahrungen des «Realen», so ist umgekehrt die historische Biographie ihrer Absicht nach Rekonstruktion des faktisch Gewesenen und kann zugleich nicht frei sein von Imagination, wo das vergangene Leben nur als Fragment und Spur vorhanden und zugänglich ist. Beide, historische Biographie und literarisches Schreiben, erzählen und das heisst: Sie stiften Sinn durch Narration und sie stellen das her, was sie erzählen: Die Identität einer einzelnen Person und eines einzelnen Lebens.

An der Tagung werden ausgehend vom Interesse an der Herstellung von Sinn und Identität durch auto/biographisches Erzählen verschiedene Aspekte solchen Schreibens in Geschichte und Literatur zur Sprache kommen. Zunächst sollen die Grundlagen der Tagung selbst diskutiert werden: Können Biographie und Autobiographie hinsichtlich des Interesses am Partikularen und der Stiftung von Identität als ein Genre begriffen werden? Wie sind die Differenzen zu begreifen? Welche Gemeinsamkeiten teilen das literarische Schreiben mit auto-/biographischem Material und die historische Biographie? Darf oder muss die historische Biographie wissenschaftliches Schreiben literarisch wenden? Weiter wollen wir vor diesem Hintergrund einzelne Aspekte entfalten, denen eigene Workshops gewidmet sind oder die als thematische Schwerpunkte übergreifend zur Sprache kommen sollen (zur Praxis auto-/biographischen Schreibens, zu Gestalten auto-/biographischen Schreibens in verschiedenen historischen Epochen und in Bezug auf historische Ereignisse, zu geschlechtsspezifischen Aspekten, zur theoretisch-methodologischen Problematik der historischen Biographie, zur Kollektivbiographie, zu Differenzen von hegemonialem und nicht-hegemonialem Schreiben u.a.m.).

Das definitive Tagungsprogramm wird im Oktober/November auf www.izfg.unibe.ch veröffentlicht.

TrägerInnenschaft: Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung der Universität Bern (IZFG) und Schweizer Radio DRS 2
Tagungssprachen: Deutsch, Englisch, Französisch
Kontakt: IZFG, Hallerstr. 12, 3012 Bern, +41 (0)31 631 40 25,
schnegg@izfg.unibe.ch/arni@izfg.unibe.ch

Gender-ForscherInnen blasen nicht alle ins gleiche Horn «Graue Literatur» der Universität Bern

Ein interdisziplinäres und bisher kaum institutionalisiertes Forschungs- und Lehrgebiet, wie es die Frauen- und Geschlechterforschung darstellt, verfügt auch nicht über institutionalisierte Formen der Dokumentation und Geschichtsschreibung. Wo wird an der Universität Bern zum Thema Gender Studies geforscht? Welche Arbeiten sind in den letzten Jahren in diesem Bereich verfasst worden? Im Herbst 2001 hat die Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern der Universität Bern ein Verzeichnis der an der Universität Bern verfassten Arbeiten zu frauen- und genderspezifischen Themen, die zum Teil bis aufs Jahr 1975 zurückreichen, publiziert. Bei den verzeichneten 350 Arbeiten handelt es sich oft um unveröffentlichte Dokumente, d.h. so genannte «Graue Literatur», welche Zeugnis ablegt vom regen Interesse der Studierenden und Doktorierenden an einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Geschlechterthematik.

Das Verzeichnis kann bei der Abteilung für Gleichstellung, Gesellschaftsstrasse 25, 3012 Bern, Tel. 031/631 39 32, E-Mail: eva.lehner@afg.unibe.ch, bezogen werden.

Das Interdisziplinäre Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung IZFG führt die systematische Erfassung und periodische Veröffentlichung von Seminararbeiten, Lizentiaten, Dissertationen, Habilitationen und anderen Forschungsarbeiten im Bereich der Gender Studies an der Universität Bern weiter. Dabei sind wir auf Ihre Hilfe angewiesen: Bitte melden Sie uns alle Ihnen bekannten, seit 2000 verfassten Forschungsarbeiten entweder per direkter Eingabe mittels Online-Formular auf unserer Homepage, per E-Mail oder per Post!

Online-Formular:
<http://www.izfg.unibe.ch/Homepageaktuell/Bibliothek/forschung/graueliteratur.htm>
E-Mail: lilian.fankhauser@izfg.unibe.ch
Postadresse: IZFG, Hallerstrasse 12, 3012 Bern



Buchpublikationen

Anne-Françoise Gilbert

Kampf um die Welt

Sorge um sich selbst. **Lebensentwürfe und kulturelle Räume lediger Frauen.**
Ulrike Helmer Verlag, 2002.

Marie-Theres Schönbächler

«In die dunkle Welt der Männer hineingesprängt»

Schweizerische Doktorandinnen an der Universität Bern 1889-1945.
Schriftenreihe Institut für Soziologie, Bern 2002.

1874 promovierte die erste Doktorandin in Bern. Seither sind ihr viele Frauen gefolgt. Die Rolle der Frau in der Gesellschaft wurde wesentlich durch die Geschlechtscharaktere geprägt, was sich sowohl auf die Zielvorstellungen weiblicher Bildung wie auch auf deren institutionelle Ausgestaltung auswirkte. Frauen an der Universität wurden verschiedensten Diskriminierungen ausgesetzt. Diese fanden ihre Fortsetzung in horizontaler und vertikaler Segregation der akademischen Berufsfelder. Vor diesem Hintergrund lässt sich die eher bescheidene Anzahl der Dissertationen von Schweizerinnen (241) zwischen 1874 und 1945 begründen. Die «Alma-Mater-Datenbank» (937 Datensätze) und die Ergänzungsliste (Zusatzinformationen zu den Schweizer Doktorandinnen) bilden die empirische Basis, um die zahlenmässige Entwicklung in den verschiedenen Fachgebieten sowie die zunehmende Assimilation des «weiblichen» akademischen Wegs an den «männlichen» darzustellen.

Herausgegeben von Hans-Jörg Gilomen, Sébastien Guex, Brigitte Studer

Von der Barmherzigkeit zur Sozialversicherung

Umbrüche und Wandel in der Schweiz und den Nachbarländern vom Spätmittelalter bis zum 20. Jahrhundert.
Zürich 2002 (im Druck).

Herausgegeben von Silvia Schroer/Sophia Bietenhard

Feminist Interpretation of the Bible and the Hermeneutics of Liberation

Erscheint im Winter 2003, Sheffield.





[/izfg.unibe.ch](http://izfg.unibe.ch)